Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prinz, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 274 — Donnerstag, den 25. November — 1926

Der zweite Tag der außenpolitischen Aussprache

Bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen werden die völkischen und kommunistischen Mißtrauensanträge Freitag abgelehnt werden

Deutscher Reichstag

237. Sitzung am 24. November, 3 Uhr nachm.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Torgler (Komm.) die sofortige Beratung einer Interpellation wegen des Ankaufs der D.A.Z. durch die Reichsregierung. Er verweist weiter auf einen kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Außenminister Dr. Stresemann.

Von den Völkischen ist gleichfalls ein Antrag eingegangen: „Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann besitzt nicht das Vertrauen des Reichstages."

Präsident Loebe weist darauf hin, daß auf Grund der Geschäftsordnung die Interpellation heute noch nicht beraten werde und der Mißtrauensantrag frühestens morgen zur Abstimmung gestellt werden kann.

Ohne Aussprache werden in zweiter und dritter Beratung endgültig angenommen das deutsch-französische Abkommen über die Saarindustrie, der deutsch-polnische Vertrag über die Regelung der Grenzverhältnisse und das deutsch-polnisch-danziger Eisenbahnabkommen.

Das Zusatzabkommen zum deutsch-littauischen Handelsvertrag wird dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen.

Dann wird die Außenpolitische Aussprache zum Nachtragsetat fortgesetzt.

Abg. Dr. Bredt (W. V.)

bezeichnet die Rede des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Hoetzsch als besonders interessant. Sie sei so gehalten gewesen, daß die Deutschnationalen schon morgen in die Regierung aufgenommen werden könnten. Das stehe im seltsamen Gegensatz zu der Haltung der Deutschnationalen beim Eintritt in den Völkerbund. Die Wirtschaftliche Vereinigung habe sich damals loyal hinter die Regierung gestellt. Die überschwenglichen Hoffnungen, die in der Regierungspresse an Thoiry geknüpft wurden, sind jetzt der Enttäuschung gewichen. Es berührt merkwürdig, daß die interalliierte Militärkontrollkommission immer nur an den rechtsstehenden Verbänden Anstoß nimmt. Viel besser militärisch organisiert ist doch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. (Heiterkeit). Die wichtigste Aufgabe der Außenpolitik ist jetzt die Befreiung des Rheinlandes. Bei diesen Bemühungen wird die Regierung die Wirtschaftliche Vereinigung immer hinter sich haben.

Abg. Müller-Franken (Soz.)

Die Deutschnationalen wollen in die Regierung eintreten und trotzdem bringen sie eine Interpellation ein, in der sie verlangen, daß der deutsche Botschafter in Washington wegen der Flaggenhissung am Waffenstillstandstage zur Rechenschaft gezogen wird. Wenn die Deutschnationalen in die Regierung aufgenommen werden, dann würden zwei Pferde vorn und zwei Pferde hinten an den Wagen gespannt sein. Die Deutschnationalen haben Völkerbund und Verständigungspolitik immer bekämpft. Wenn sie jetzt anders reden, so nur deshalb, weil der Landbund ihren schleunigen Eintritt in die Regierung verlangt. Die Deutschnationalen haben den heftigsten Kampf gegen die Erfüllungspolitik geführt, aber die Regierungspolitik, die sie jetzt mitmachen wollen und die sich auf den Dawesplan stützt, ist Erfüllungspolitik vom reinsten Wasser. Bis 1925 war die französische Politik gegen Deutschland von Haß und Rancune diktiert. Dafür ist auch der Versailler Vertrag ein Beweis. Die Franzosen sind aber erheblich früher vernünftig geworden, als die Deutschnationalen. Wir glauben nicht, daß der Ruin Frankreichs in Deutschlands Interesse läge, ebensowenig wie der Ruin Rußlands, der tatsächlich schon da ist. (Widerspruch bei den Kommunisten.) Wir erstreben den Frieden Europas. Dazu ist in Locarno und Thoiry der Grund gelegt worden. Die Politik von Locarno und Thoiry bedeutet den endgültigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen. Wir verlangen die völlige Befreiung des jetzt besetzten Rheinlandes und die volle Wiederherstellung der deutschen Souveränität in diesm Gebiet. Wir wünschen die beschleunigte Rückgabe des Saargebietes. Da das Ergebnis der Volksabstimmung dort ganz unzweifelhaft für Deutschland ausfällt, könnte man auf diese Abstimmung ganz verzichten (Beifall.) Der schlimmste Unruheherd in Europa ist jetzt Italien unter Mussolini. Bei den deutsch-italienischen Schiedsgerichtsverhandlungen glaubt kein vernünftiger Mensch in Deutschland, daß wir etwa eine deutsch-italienische Politik mit der Spitze gegen Frankreich treiben könnten. Aus dem Weltkriege haben wir gelernt, daß man in der Wahl seiner Bundesgenossen sehr vorsichtig sein muß. Die Militärkontrolle darf nicht etwa in veränderter Form gegen Deutschland fortgesetzt werden. Die allgemeine Abrüstung ist nicht nur Deutschland, sondern allen Völkern versprochen worden. Wird sie nicht durchgeführt, so müßte das zu einer Krise im Völkerbund führen. Angesichts der neuen Erklärung des Reichswehrministers gegen die Mißbräuche in der Reichswehr müssen wir fragen: Warum konnte das überhaupt so lange gehen? — Weil nämlich Dr. Geßler das Programm nicht durchgeführt hat, was er vor sechs Jahren bei seiner Amtsübernahme im Reichstage verkündet hat. Wir werden im Reichswehretatfrage ist ein Manöver zur Täuschung des Publifür die merkwürdigen Sportkurse versteckt sind. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold kann mit den Rechtsverbänden nicht verglichen werden, denn es hat es immer abgelehnt, einen neuen Krieg vorzubereiten. (Lachen bei den Völkischen.) Der Antrag auf Wiederaufrollung der Kriegsschuldfrage ist ein Manöver zur Täuschung des Publikums. Seine Annahme könnte nur neue Hemmungen bringen für die schleunige Befreiung des Rheinlandes, die wir dringend fordern. Wir lehnen darum diesen Antrag ab. (Lebhafter Beifall bei den Soz.).

Abg. Graf von Reventlow (Völk.)

bezeichnet die Flaggenhissung des deutschen Botschafters in Washington am Waffenstillstandstage als eine Schädigung des deutschen Ansehens. Der Antrag auf Wiederaufrollung der Kriegsschuldfrage verkenne die Situation. Die Aufrollung der Schuldfrage sei nicht zu erreichen, solange die Dawesgesetzgebung, die Locarno-Verträge bestehen und Deutschland dem Völkerbund angehört. Der Redner wendet sich dann gegen die Ausführungen des Abg. Müller-Franken. Die Politik von Genf und Thoiry sei zu einer ungeheuren Blamage für Deutschland geworden. Trotz Briands Abrüstungsreden in Genf rüste Frankreich weiter. Dr. Stresemann habe in der Hauptsache den freimaurerischen Einflüssen seine schnelle Karriere zu verdanken. Im Gegensatz zu den Deutschnationalen könnten die Völkischen die Locarno-Politik und Deutschlands Mitgliedschaft im Völkerbund nicht als gegebene völkerrechtliche Tatsachen anerkennen, mit denen man sich abfinden müsse. Die Dawesgesetzgebung sei die geschichtliche Schuld der Deutschnationalen Volkspartei, denn diese Partei hätte die Annahme verhindern können, wenn sie gewollt hätte. Der Redner wendet sich dann gegen den deutsch-französischen Eisenpakt, der ein ungeheures Machtinstrument des internationalen Kapitalismus sei.

Abg. Dr. v. Freytagh-Loringhoven (D.-Nat.)

begründet kurz den von Mitgliedern aller bürgerlichen Parteien unterzeichneten Antrag, die Reichsregierung möge in eine Prüfung der Frage eintreten, wieweit die Satzungen des Völkerbundes und des ständigen internationalen Gerichtshofes Möglichkeiten bieten, eine Prüfung der Kriegsschuldfrage durch diesen Gerichtshof zu erreichen. Der Redner gibt dann für die Fraktion der Deutschnationalen eine Erklärung ab, in der es heißt:

Die gestrigen Ausführungen des Außenministers sind nicht geeignet gewesen, unser durch Dr. Hoetzsch ausgesprochenes Urteil über die Erfolglosigkeit der durch die Namen Thoiry und Locarno gekennzeichneten Politik irgendwie zu erschüttern. Wenn der Minister von vornherein voraussah, daß die Verhandlungen von Thoiry sich über Monate oder vielleicht gar über einige Jahre hinausziehen würden, weshalb hat er es dann unterlassen, wenigstens inzwischen für das besetzte Gebiet diejenigen Erleichterungen auszuwirken, die nach offiziösen Stimmen damals in Genf zu haben gewesen sind. Gedenkt der Minister jetzt in dieser Richtung etwas zu tun, oder soll das besetzte Rheinland warten, bis das Phantasiegebilde von Thoiry, Wirklichkeit wird? Ebenso wenig haben uns die Ausführungen des Ministers über die Militärkontrolle und die Investigationen befriedigt

Der Redner verurteilte dann die Flaggenhißung des deutschen Botschafters in Washington und erklärt weiter, er persönlich habe zum internationalen Gerichtshof des Völkerbundes das volle Vertrauen, daß er die Kriegsschuldfrage objektiv prüfen und entscheiden werde. „Wir stellen fest, daß Verständigungsgespräche mit Frankreich nur unter voller Anerkennung der Gleichberechtigung und voller Wahrung der Lebensinteressen Deutschlands möglich sind. Ueber die Völkerbundspolitik als solche wird die deutschnationale Fraktion bei gegebener Gelegenheit Stellung nehmen. Ich stelle fest, daß wir den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund bekämpft haben und auch, wie der Beitritt vollzogen ist. **Aber wir können uns als Politiker nicht den Luxus erlauben, an Tatsachen vorüberzugehen, besonders wenn sie auf außenpolitischem Gebiete liegen. Wir sind deshalb entschlossen, aus unserer Mitgliedschaft zum Völkerbund alles herauszuholen, was zu Gunsten Deutschlands herausgeholt werden kann. Uns scheint gerade, daß auf dem Gebiete der Kriegsschuldfrage zu Gunsten Deutschlands etwas erreicht werden kann, nachdem sich gezeigt hat, daß auf diplomatischem Wege bei den bisherigen, viermaligen Versuchen der deutschen Regierung in dieser Frage nichts zu erreichen war. — Für die Erörterung der schwierigen juristischen Frage der Kriegsschuld, die wir in unserer Interpellation fordern, ist allerdings das Plenum des Völkerbundes nicht der geeignete Boden, dagegen erscheint uns der internationale Gerichtshof des Völkerbundes dazu geeignet, der in den fünf Jahren seines Bestehens keinen Anlaß zu Beanstandungen gegeben hat.**

Reichswehrminister Dr. Geßler

wendet sich dann in einer Erklärung gegen eine Veröffentlichung des Führers des Jungdeutschen Ordens Mahraun. Wenn da von einem General gesprochen wird, der einen Kampf mit Freiwilligen gegen Frankreich unternehmen wollte, so handelt es sich um General Watter. Ihn meinte ich selbst, als ich von dem „Verrückten" sprach. Er hat tatsächlich den wahnsinnigen Plan, die jungen Leute in die französischen Bajonette hineinzutreiben. Dieser Mann ist von mir aber sofort aus der Reichswehr entfernt worden. (Rufe links: „Und bezieht heute 18000 Mark Pension!) (Rufe rechts: Er hatte das Ruhrgebiet befreit, Dank vom Hause Geßler!) Wenn Herr Mahraun es so darstellt, als wenn er mich erst 1926 über diese Dinge besser informieren müsse, so ist das falsch. Darüber waren wir schon 1923 genau informiert. Oberst Nicolai, der weiter erwähnt ist, hat nach dem Kriege niemals irgendwelche Beziehungen zu uns gehabt. Nicolai ist sorgfältig beobachtet worden, es bestand aber keine Veranlassung gegen ihn irgend etwas zu unternehmen, zumal er ins Ausland gegangen ist. Es hat sich hier um Pläne von unverantwortlichen rechtsradikalen Kreisen gehandelt, die in der tiefsten Not Deutschlands versucht haben, uns in außenpolitische Verwicklungen hineinzubringen. Die Reichswehr hat damit nichts zu tun. Wir haben unsere Pflicht getan, wenn wir allen diesen Plänen auf das entschiedenste entgegengetreten sind.

Abg. Dr. Wirth (Z.)

Man kann eine Opposition, wie sie von Dr. Hoetzsch vertreten wurde, vielleicht begründen, aber man darf niemals von einer „nationalen" Opposition sprechen. Das Wort „national" wird nirgends so viel gebraucht und mißbraucht wie in Deutschland (Lebhafte Zustimmung). Zu dem Vorstoß in der Kriegsschuldfrage, den der Antrag von Freytag bezweckt, ist kein Augenblick ungünstiger, als der jetzige, denn gerade jetzt besteht in England die Absicht, durch anerkannte Wissenschaftler die Archive öffnen und die Kriegsursache zu untersuchen. Ich halte auch die Kritik an der Haltung des Botschafters v. Maltzhan für unberechtigt. Botschafter v. Maltzahn hat die Stimmung der Amerikaner ganz ausgezeichnet getroffen. Wir konnten bei dem Besuch der interparlamentarischen Union in Nordamerika beobachten, wie stark dort von den führenden Politikern jetzt gegen die nationale Verhetzung aufgetreten wird. Wer diese Entwicklung in Nordamerika durch übermäßige Betonung nationalistischer Ideen stört, der schadet nicht nur uns, sondern ganz Europa. Den pan-europäischen Gedanken sollte man nicht mit einem Lächeln abtun wollen. Die Art und Weise, wie Thoiry und seine voraussichtlichen Wirkungen in der deutschen Presse beurteilt wurden, war höchst unpolitisch. (Sehr richtig!) Es ist nicht unsere Aufgabbe, neue Vorschläge zu machen. (Beifall). Deutschland hat in Locarno ein politisches Opfer ersten Ranges gebracht. (Zustimmung). Die Deutschnationalen haben nicht das Recht zur Kritik daran, denn sie sind mitverantwortlich für den Weg nach Locarno. (Widerspruch rechts). Ich habe erst jetzt wieder die Auskunft erhalten, daß damals die deutschnationalen Minister der Politik von Locarno zugestimmt haben.

Verewigung der Hauszinssteuer

Hirtsiefer will 1927 200000 Wohnungen bauen

Berlin, 24. Nov. Der Wohnungsausschuß des preußischen Landtages beschäftigte sich heute mit dem Wohnungsbauprogramm für 1927.

Wohlfahrtsminister Hirtsiefer sprach zunächst über die Ausführung des Wohnungsbauprogramms des letzten Jahres. Der Aufruf vom Oktober, so führte er aus, sollte erreichen, daß im nächsten Jahre sobald wie möglich mit dem Neubau angefangen und mindestens 200000 Wohnungen gebaut werden. Dafür sei etwa

eine Milliarde Mark an zweiten Hypotheken erforderlich.

Um die gewünschten 200000 Wohnungen zu schaffen, habe er in seinem Aufruf 30 Prozent Hauszinssteuer vorgeschlagen. Er habe aber nicht gesagt, daß diese 30 Prozent vom 1. April ab erhoben werden sollten. Am 1. Januar 1928 müßten die Mieten mindestens um 8 Prozent erhöht werden. Hirtsiefer schlägt vor, eine Erhöhung um 10 Prozent schon am 1. April 1927 eintreten zu lassen, und die Einnahmen dieser Erhöhung aus den ersten neun Monaten für Neubauzwecke zu verwenden. Das würde etwa 150 Millionen Mark ergeben. Daneben halte er auch die Aufbringung einer großen Anleihe für den Wohnungsbau für notwendig.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff hielt das Zustandekommen einer Anleihe für fraglich. Das Programm könne aber so durchgeführt werden, daß man sich auf 150000 Wohnungen beschränke. Wenn man 30000 Wohnungen ansetze, die ohne Hauszinssteuer gebaut werden, so würden für die noch verbleibenden 120000 für Hauszinssteuerhypothek 600 Millionen Mark erforderlich sein. Ein anderer Weg sei die Verpfändung der bereits bestehenden staatlichen Hauszinssteuerhypothek. Bei entsprechender Wirtschaft könnten die Hypothekenbanken durch Obligationen das Geld aufbringen. Man habe bereits mit den Vertretern der Hypothekenbanken in diesem Sinne verhandelt. Der Weg könne aber nur beschritten werden, wenn die Garantie für die Verzinsung und Tilgung da sei.

Daher müsse die Hauszinssteuer stabilisiert werden.

Man müsse den Mut haben, zu erklären, daß die Hauszinssteuer verewigt werden müsse. Auf die Hauszinssteuermittel, die jetzt auch für den allgemeinen Finanzbedarf verwendet würden, könnten weder der Staat, noch die Gemeinden verzichten. Die Verewigung der Hauszinssteuer könne aber nur durch ein Reichsgesetz erfolgen. Die Reichsregierung sei sich schon in dieser Hinsicht einig.

Nach eingehender Aussprache vertagte sich der Ausschuß auf Donnerstag.

(Hört! Hört!) Auch der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund war im gewissen Sinne ein Opfer in nationaler Beziehung. Ebenso die deutsche Bereitwilligkeit, die Stabilisierung der französischen Währung zu fördern. Auch die Franzosen sollten die Größe dieser drei Opfer anerkennen. Es ist jetzt die Aufgabe des deutschen Parlaments, vor aller Welt zu erklären:

Diese Opfer erfordern jetzt auf französischer Seite ein Entgegenkommen! (Stürmischer allseitiger Beifall.) **Wir haben jetzt abzuwarten, was Frankreich auf diese großen Opfer zu sagen hat. Jetzt hat Frankreich zu zeigen, ob es der europäischen Solidarität oder dem engstirnigen Egoismus einer Nation dienen will.** (Erneuter Beifall). **Diese Verständigung kann natürlich nur das Werk einer ganzen Generation sein, und man sollte nicht mit einem gewissen Hohn über die Mahnungen zur Geduld reden.**

Den Rheinländern kommt es nicht darauf an, ob da und dort ein Bataillon verlegt wird, sondern sie verlangen Politik auf weite Sicht für die deutsch-französische Verständigung (Beifall). Fast ein ganzes Jahrhundert besteht die tiefe Kluft des Völkerhasses zwischen Frankreich und Deutschland. Wir haben die Brücken darüber gelegt und laden nun die von der anderen Seite ein, mit uns gemeinsam an dem Aufbau und an der Belebung europäischer Solidarität zu arbeiten. Wir sind jetzt enttäuscht, aber wir haben nicht im Zickzackkurs den Weg des deutschen Volkes weiter zu gehen, sondern in einer allen Völkern der Welt klar erkennbaren deutlichen Zielrichtung. Wir folgen jenen großen Denkern, die die Solidarität der Menschen über die nationalistische Meidenschaft triumphieren lassen wollen. Wir verstehen den französischen Wunsch nach Sicherheit, aber der Ruf „Sicherheit für Frankreich" hat nur einen Sinn, wenn sie verbunden ist mit der nationalen Freiheit des deutschen Volkes. (Beifall).

Gegen 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag 2 Uhr vertagt.

Auf der Tagesordnung steht weiter die Vorlage: Gegen Schmutz und Schund.

Die Mißtrauensanträge werden abgelehnt

Stimmenthaltung der Deutschnationalen.

WTB. **Berlin,** 24. Nov. Im Anschluß an die heutige Plenarsitzung des Reichstages hielt das Reichskabinett, wie das VDZ.-Büro hört, im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab, um sich mit laufenden Angelegenheiten zu beschäftigen. Die ursprüngliche Absicht, Reichsaußenminister Dr. Stresemann heute noch einmal in die Debatte eingreifen zu lassen, wurde fallen gelassen. Nach den bisherigen Dispositionen ist auch nicht zu erwarten, daß Dr. Stresemann morgen in der fortgesetzten außenpolitischen Debatte noch einmal das Wort ergreifen wird.

Die Abstimmung über das kommunistische und das völkische Mißtrauensvotum gegen den Reichsaußenminister wird wahrscheinlich am Freitag erfolgen. Mit Sicherheit ist jedoch anzunehmen, daß beide Mißtrauensanträge abgelehnt werden und die Regierung aus der außenpolitischen Debatte gestärkt hervorgeht.

Obwohl der zweite Fraktionsredner der Deutschnationalen heute die Forderungen seiner Partei noch einmal mit aller Schärfe zum Ausdruck brachte, nimmt man in parlamentarischen Kreisen doch an, daß die Deutschnationalen sich bei der Abstimmung über die Mißtrauensvoten der Stimme enthalten werden.

Zu dem Gesetzentwurf zur Bekämpfung von Schund und Schmutz, der am Donnerstag als letzter Punkt auf der Tagesordnung steht, wird, wie das VDZ-Büro hört, Abg. Frau Dr. Matz (D. Vpt.) den Bericht des Ausschusses erstatten. Darauf wird Reichsinnenminister Dr. Külz das Wort ergreifen, um vom Standpunkt der Regierung aus den Entwurf eingehend zu erläutern.

Bayern und die Zukunft des Reichs

Föderalismus oder Unitarismus

Die Aussprache im Bayerischen Landtag.

München, 24. Nov. Die politische Aussprache im Landtag begann gestern abend in Anwesenheit fast des ganzen Ministeriums mit einer großen Rede des Abg. Schlittenbauer von der Bayerischen Volkspartei.

Nach Ansicht des Redners handelt es sich unter der nüchternen Bezeichnung Finanzausgleich um den Kampf zwischen einem zukünftigen Großdeutschland oder einem zukünftigen Großpreußen. Der Anschluß Oesterreichs könne nur auf dem Boden des Föderalismus erfolgen. Gerade die Geschichte Deutschlands lehre, daß ein überspannter Unitarismus ebensosehr vom Uebel sei, wie ein durch Kleinstaaterei in Extreme ausgearteter Föderalismus. Dankbar müsse auch Bayern anerkennen, wie es Bismarck gelungen sei, zwischen beiden Extremen die denkbar glücklichste Diagonale zu ziehen.

Das Beispiel Frankreichs

lehre, daß nach Aushöhlung der Länder der alsdann voll zur Wirkung gelangende Regierungsapparat des Reiches sehr viel verwickelter und kostspieliger sein werde als der jetzige. Was habe man sich alles betreffs Verbilligung des Verkehrs und großer Einnahmen für das Reich von einer Verreichlichung unserer Eisenbahnen versprochen? In Wahrheit sei heute die Reichsregierung der Reichsbahn gegenüber ohnmächtig. Der Gesamtverkehr sei schlechter geworden. Es werde keine Rücksicht auf die einzelnen Landesteile genommen, und man beginne bereits davon zu sprechen, daß für Bayern hervorragend wichtige Nebenbahnen gar nicht mehr betriebsfähig seien. Mit besonderer Schärfe rügte Schlittenbauer

das Erzbergersche Finanzsystem,

das mit seiner Zentralisierung aller Einnahmequellen auf das Reich derart weit gehe, wie es kaum in irgendeinem andern Staat der Fall sei. Die Erfüllung der Entschädigungspflichten sei damit ermöglicht, aber anderseits ein Zustand geschaffen worden, unter dem unsere Wirtschaft immer schwächer werde und Deutschland innerpolitisch niemals zur Ruhe kommen könne. An diesem Erzbergerschen Steuersystem werde das Deutsche Reich eher zerschellen als an der Macht seiner Feinde. Wenn Länder und Gemeinden mangels der benötigten Geldmittel manches nicht leisten könnten, pflege ganz von selbst das Reich einzurücken und immer mehr an sich zu reißen. Es bedeute den zukünftigen

Ruin der jetzigen Steuerquellen,

wenn das Reich durch die sogenannte kalte Sozialisierung immer mehr selbst zum Unternehmer werde. Preußen versage, weil es der Nutznießer dieses Systems sei. Diese Unterbindung der Länder vollziehe sich in Deutschland zu einer Zeit, da das klügere und in staatsmännischen Dingen gereiftere England seinen Dominien freiwillig die volle Selbstverwaltung zugestehe. Letzten Endes seien doch Treue und Gerechtigkeit die Grundlagen jeder staatserhaltenden Politik. Der Redner schloß mit dem von der linken Seite des Hauses mit Gelächter aufgenommenen Satz, daß die Unitaristen als Mörder,

die Föderalisten als Erhalter der deutschen Einheit

aufzufassen seien.

Das wichtigste in der nachfolgenden Rede des Sozialdemokraten Dill war die im Namen seiner Partei abgegebene Erklärung, daß das Reich für diejenigen Aufgaben, die es den Ländern überläßt, auch die dafür benötigten Mittel hergeben müsse. Es folgte eine sehr in die Länge gezogene Belehrung darüber, wie dann diese Mittel vor allem zu sozialen Zwecken verwandt werden könnten. Wie die Dinge in Deutschland nun einmal liegen, müsse zum Wohle des gesamten Volkes der Staat in die Wirtschaft eintreten. Der Föderalismus dürfe nicht Selbstzweck sein und nicht im parteipolitischen Sinne verwertet werden. Nichts Wesentliches brachten des sozialdemokratischen Redners Ausführungen über Arbeitslosigkeit und Erwerbslosenfürsorge.

„Guter Wille auf beiden Seiten"

Der franz. Außenminister äußert sich optimistisch — Verhandlungen mit Deutschland

Was Briand noch sagte

Paris, 24. Nov. Zu der gestrigen Rede Briands im Kammerausschuß für Auswärtiges verlautet noch, daß er besonderen Nachdruck auf den Umstand legte, daß der europäische Friede unter der Kontrolle des Völkerbundes stehe, dessen ganze Politik auf Sicherheit und Schiedsverträge aufgebaut sei. Nach seiner Meinung ist es künftighin einem Lande unmöglich, eine Angriffsstellung einzunehmen. Als weitere Sicherheit und Friedensmoment bezeichnete Briand den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Thoiry bedeute eine Fortsetzung der Verhandlungen von Locarno. Man habe in Thoiry u. a. auch die Gemüter des besetzten Gebietes zu beruhigen versucht. Der französische Außenminister fügte hinzu, daß in den fast täglichen Besprechungen zwischen Frankreich und Deutschland stets der beiderseitige gute Wille habe festgestellt werden können.

Lediglich die künftige Kontrolle

Das beschnittene Programm Stresemanns in Genf.

Berlin, 24. Nov. Die gegenwärtige außenpolitische Aussprache im Reichstag gewinnt erst ihre eigentliche Bedeutung durch den besonderen Umstand, daß sich der Reichsaußenminister Dr. Stresemann in 14 Tagen zur Tagung des Völkerbundrates nach Genf begibt, wo er die hochpolitischen Besprechungen mit Briand und Chamberlain fortführen wird. Der Gesamteindruck, den der unbefangene Beobachter aus der gestrigen Debatte gewonnen hat, läßt sich auf die Formel bringen, daß Deutschland die Erledigung der Entwaffnungsfrage, in erster Linie die Beseitigung der Militärkontrolle, erwartet; hinsichtlich der Fortführung der Verständigungspolitik von Locarno und Thoiry bestehen keine grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten. Dies ist die positive Seite der gegenwärtigen Reichstagsdebatte, die damit ihren Zweck vollständig erfüllt hat, obwohl an und für sich die Frage berechtigt wäre, inwieweit es angebracht ist, im jetzigen Augenblick in Erörterungen über den Stand der außenpolitischen Fragen einzutreten. Im übrigen aber war deutlich genug zu bemerken, daß die außenpolitische Debatte durch das Fehlen klarer und eindeutiger Verhältnisse weit stärker beeinträchtigt wurde, als man es erwartet hatte. Gerade dieses Moment hat eine lebhafte Enttäuschung in parlamentarischen Kreisen hervorgerufen, eine Enttäuschung, die sich weniger auf die amtliche Außenpolitik der Regierung, als vielmehr auf die bisher noch völlig ungeklärte Stockung der Thoiry-Verhandlungen bezieht.

Man hatte die Erwartung gehegt, daß die diplomatischen Verhandlungen zwischen Paris und Berlin bis zum Dezember so weit gediehen seien, um schon jetzt an die Verwirklichung des Programms der Befreiung der Rheinlande und der Gesamtlösung der beiderseitigen politischen Probleme heranzugehen. Dies ist jedoch keineswegs der Fall, denn an eine grundsätzliche Fortführung der Thoiry-Besprechungen ist, wie von unterrichteter Seite erklärt wird, in Wirklichkeit nicht zu denken. Dr. Stresemann wird in Genf lediglich Gelegenheit haben, mit Briand und Chamberlain über die künftige Völkerbundskontrolle zu unterhandeln, und es ist schon jetzt vorauszusehen, daß eine Einigung hierüber im Dezember noch nicht erzielt sein wird. Damit wird für die nächsten Monate weiterhin der Zustand der gegenwärtigen Spannung bestehen bleiben.

Paris, 24. Nov. Am Quai d'Orsay verlautet, daß Briand kaum vor dem 8. Dezember die Reise nach Genf antreten könne, da er noch wichtige Besprechungen in Paris zu führen habe. Der Außenminister wünscht die Schlußergebnisse der Beratungen des französischen Kriegsrates über die deutsche Entwaffnung abzuwarten, bevor er Paris verläßt. Mit Chamberlain werde Briand am 1. Dezember in Paris eine Aussprache haben.

Tschitscherins Reise nach Paris.

Moskau, 24. Nov. Soeben wird mitgeteilt, daß Tschitscherin noch in dieser Woche die Reise nach Paris antritt, und zwar soll seine Ankunft in der französischen Hauptstadt am Sonntag oder Montag erfolgen. Die Moskauer Diplomatie beobachtet hinsichtlich der bevorstehenden Aussprache Tschitscherins mit Briand größte Zurückhaltung und läßt durchblicken, daß eine französisch-russische Annäherung zurzeit kaum in Betracht komme. Zu der Frage der russischen Vorkriegsschulden habe die Sowjetregierung ihren bisherigen Standpunkt nur wenig geändert.

Deutschland und Italien

Mussolini verteidigt seine Innen- und Außenpolitik

Im Palast des Diktators

Unterredung eines deutschen Pressevertreters mit dem Duce.

Rom, 24. November. Der italienische Ministerpräsident Mussolini empfing am gestrigen Dienstag den römischen Vertreter der Telegraphen-Union zu einer längeren Unterredung, worin der Ministerpräsident beeitwillig auf die ihm vorgelegten Fragen Auskunft erteilte. Zur innerpolitischen Lage Italiens erklärte Mussolini:

Ich war bei der Uebernahme der Regierung bereit, mit der Opposition zusammenzuarbeiten. Ich mußte aber verlangen, daß von der Opposition die Tatsache der faschistischen Revolution als Grundlage einer Zusammenarbeit anerkannt wurde. Die Opposition hat dies nicht gewollt und ist vielmehr zum direkten Angriff gegen das Regime übergegangen. Die Aventingruppe sezessionierte, um das Parlament arbeitsunfähig zu machen und versuchte mit der Aufrollung der sogenannten moralischen Frage, dem Regime und damit der Revolution den Prozeß zu machen. Durch die von der Opposition ausgeübte aber nicht geglückte Sabotage, die eine ganze Reihe von Verbrechen und Attentate im Gefolge hatte, Attentate, von denen das Bologner noch nicht das letzte gewesen ist, wurde die ganze Nation in Mitleidenschaft gezogen und tiefgehend beunruhigt. Das kann die Regierung, die allein die Verantwortung trägt, nicht dulden. Daher war die Schaffung der strengen Maßregeln notwendig, die aber nur Ausnahmegesetze darstellen, welche durch die ungewöhnlich erregten Zeiten gerechtfertigt waren und auch zeitlich auf fünf Jahre beschränkt sind. Das besondere Gericht in Rom und nicht die außerordentlichen Revolutionsgerichte, die, wie im Ausland verbreitet wurde, über das ganze Land verteilt werden sollen, bedeutet an sich nicht im mindesten ein Mißtrauensvotum gegen unseren Richterstand. Das neue Tribunal wird und muß schnell arbeiten. Heute wird ein Verbrechen begangen, morgen erfolgt die unnachsichtliche Sühne. Das Gericht wird in Rom, am Sitze aller Zentralbehörden des Parlamentes und des Senates, also in denkbar breitester Oeffentlichkeit, tagen. Jeden einzelnen Richter werde ich selbst auf Herz und Nieren prüfen. Es sind dies ehrenwerte Offiziere, die den juristischen Doktorgrad erworben haben.

Was die deutsche Presse anlangt, so verkennt sie den Einfluß, den der Grand Orient (Freimaurerloge) hatte und gehabt hat. Der ist immer international und antireligiös, destruktiv und unmoralisch gewesen. Die italienischen Logen haben in der raffiniertesten Weise und völlig skruppellos diese vorübergehende Unzufriedenheit einzelner Erwerbsklassen, und einzelner Berufe und jede Schwankung in den Strömen der öffentlichen Meinung ausgenutzt, um die Ordnung im Staat, im Heer und in der Beamtenschaft zu zersetzen. Wir sind ein gesundes, nationalempfindendes und katholisches Volk. Wir können keine demoralisierenden Faktoren, keine Staatsfeinde, keine Kirchenfeinde dulden. Kann man im Ausland nicht verstehen, wie uns die Mißverkennung der Tatsachen und die Gehässigkeit, mit der unsere internen Verhältnisse kritisiert werden, empören? Die faschistische Revolution ist eine Tatsache und eine Revolution ist nicht nach der Zahl der Geköpften als eine Revolution zu charakterisieren, sondern nach dem was sie Neues bringt, zu bewerten. Die faschistische Regierung ist eine aus dieser Revolution hervorgegangene Regierungsform.

Ueber die Beziehungen zu Deutschland erklärte Mussolini:

„Die politischen Beziehungen zu Deutschland sind, wie ich schon kürzlich Gelegenheit hatte zu betonen, durchaus freundlich. Auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern nehmen einen immer größeren und erfreulicheren Aufschwung. Daß Wirtschafts- und Außenpolitik in enger gegenseitiger Wechselwirkung stehen müssen, ist selbstverständlich. Wenn man offen und loyal miteinander verhandelt, wie ich mit ihrem hochgeschätzten Botschafter, Baron von Neurath, oder wie ich mit England verhandele, so kann man sich fast immer verständigen. Den beiderseitigen guten Willen beweisen die laufenden Verhandlungen über einen Schiedsgerichtsvertrag, und mein persönliches Entgegenkommen kann man daraus ersehen, daß in den letzten Tagen auch der Abschluß eines Ablösungsabkommens für den deutschen Besitz in Südtirol perfekt geworden ist und ich die Freigabe einer Anzahl deutscher Besitzungen verfügt habe. Auch bei Einzelfragen, wie z. B. die Frage der Handhabung der Militärkontrolle könnte man zu einer Verständigung kommen, vielleicht im Anschluß an die englische Auffassung. Mit England habe ich eine ganze Reihe offener, sehr wichtiger Fragen zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit erledigt. Manche Verhandlungen lassen sich erweitern und auf neue Gebiete erstrecken. So interessiert uns in Italien die epochemachende Erfindung des hervorragenden deutschen Gelehrten Bergius über die Verflüssigung der Kohle in ganz außerordentlichem Maße, da wir reiche Braunkohlenlager haben, die viel intensiver ausgenutzt werden können. Die Völker sollten sich überhaupt in ernster Arbeit kennen und gegenseitig schätzen lernen und sich nicht gegenseitig mit der Brille der Verachtung zu betrachten.

Hoesch erneut bei Briand

TU. Paris, 24. November. Der deutsche Botschafter, Herr von Hoesch, hatte heute vormittag eine neue Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand. Die Unterredung berührte eine ganze Reihe von schwebenden Problemen, insbesondere kamen in ihrem Verlauf die im Gange befindlichen Verhandlungen über die Entwaffnungsfrage zur Sprache.

Zwischen Frankreich und Italien

Truppenansammlungen an der Grenze

Paris, 24. November. Den Nachrichten gegenüber, daß Briand demnächst mit Mussolini zusammentreffen werde, nimmt man auf amtlicher französischer Seite eine ziemlich starke Zurückhaltung ein. Man sagt, daß dieses vorläufig noch nicht zur Erörterung stehe, und hat offenbar das Empfinden, daß so kurz nach den verschiedenen Zwischenfällen eine derartige Veranstaltung doch nicht angebracht wäre. Von verschiedenen Seiten wird die Meldung eines bevorstehenden Zusammentreffens zwischen Briand und Mussolini als italienischer oder englischer Versuchsballon bezeichnet.

Eine sonderbare Haltung nehmen plötzlich

die französischen Chauvinistenblätter

ein, die bisher für Mussolini und das faszistische Italien so viel übrig hatten. Der Führer der Action Francaise, Charles Maurras, ist von einer Reise aus Südfrankreich zurückgekehrt und weiß warnend davon zu berichten, daß die Italiener an der französischen Grenze außergewöhnlich starke Streitkräfte zusammenziehen und dort Kriegsmaterial anhäufen. In einem französischen Faszistenblatt wird davon gesprochen, daß das Emporkommen des faszistischen Italiens im 20. Jahrhundert zu vergleichen sei mit der Machterweiterung Preußens im 19. Jahrhundert. Ein solcher Vergleich, auch wenn er in allerhand freundliche Worte für den italienischen Faszismus eingewickelt wird, hat für französische Ohren einen besonderen Klang. Jacques Bainville hatte gestern in der nationalistischen Liberte in nicht mißzuverstehender Weise angeraten, die französische Regierung möge ihrerseits sich militärisch in dem Departement der Hochalpen und auch in Korsika gegen Italien vorsehen.

Die linksstehende Oeuvre

warnt aber vor diesem Rat und schreibt:

In den letzten Tagen haben die Zeitungen von Toulouse über gewisse französische Truppenbewegungen berichtet, die sie mit einem Schleier des Geheimnisses umgaben. Es handelt sich aber um kein Geheimnis. Ein amtliches Dementi ist begrüßenswerterweise veröffentlicht worden. Es gibt sicherlich nicht Gefährlicheres, als bewaffnete Männer einander gegenüberzustellen, wenn ihre Uniformen nicht die gleichen Farben haben. Da können ganz einfache Bemerkungen zu Beleidigungen führen, und schließlich gehen die Gewehre ganz von selber los. Man weiß ja, was aus einem Grenzzwischenfall sich ergeben kann, wenn jenseits und diesseits dieser Grenzen Nationalisten die Stimmung vergiften. Mussolinis Hauspresse stößt ein lächerliches Gekläffe aus, um auf Artikel französischer Zeitungen zu antworten. Was würde diese Presse sagen, wenn man nur vier Mann und einen Korporal Verstärkung an die Grenze bei Menton oder Roquebillere entsenden wollte? Begehen wir nicht diesen Fehler, der verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen könnte! Mit Narren ist man nie sicher, und wenn Mussolini, mitgerissen durch seine eigene Politik und durch diejenigen, die er zu lenken beabsichtigte, eines Tages einen Handstreich auf Korsika oder Nizza ausführen

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 274. Zweites Blatt Donnerstag, den 25. November 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 24. November 1926

Unser Städtisches Lyceum i. E.

Die Hoffnung großer Teile der hiesigen Elternschaft, daß die Castrop-Rauxeler Höhere Mädchenschule in absehbarer Zeit zum Lyzeum ausgebaut wird, scheint erfreulicher Weise begründete Aussicht auf Erfüllung zu haben.

Am gestrigen Tage weilten die Herren Oberschulrat Dr. Rothstein vom Provinzalschulkollegium in Münster und Studiendirektor Dr. Reusch von der Schulabteilung der Arnsberger Regierung in unserer Stadt, um sich durch eine gründliche Revision über den Stand der Dinge zu unterrichten. Die Herren wohnten dem Unterricht in einzelnen Klassen bei und besichtigten ferner eingehend die durch Um-, An- und Neubau geschaffenen neuen Unterrichtsräume der Anstalt.

Wie wir hören, ist die Inspizierung, die der erforderlichen staatlichen Anerkennung der Anstalt als Lyzeum vorausgeht, gestern noch nicht zum Abschluß gekommen. Sie soll am heutigen Tage fortgesetzt werden.

Hoffen wir, daß die Herren den besten Eindruck von hier mitnehmen, und somit die Erfüllung des sehnlichen Wunsches breiter Elternkreise, keine neuen Schwierigkeiten bereitet zu werden brauchen, damit die Castrop-Rauxeler Höhere Mädchenschule ab Ostern 1927 zum Lyzeum ausgebaut werden kann. Welch mannigfache Vorteile für die hiesige studierende weibliche Jugend und deren Eltern dieser Ausbau mit sich bringt, ist an dieser Stelle schon früher so ausführlich behandelt worden, daß sich heute ein näheres Eingehen darauf erübrigen dürfte.

Von der Kunstausstellung

Die Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung ist auch am heutigen Donnerstag durchgehend von 10 bis 6 Uhr im Saale der Wirtschaft W. Baack, Wittener Straße, geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg., der mit Bildern der ausgestellten Werke versehene Katalog kostet 25 Pfg. Kaufinteressenten können die Preise der einzelnen Bilder an der Kasse erfahren.

Den gestern von uns veröffentlichten auswärtigen Pressestimmen, tragen wir heute die Beurteilung nach, welche die Ausstellung im „Volkswillen", dem Organ der Sozialdemokratischen Partei in den Stadtkreisen Gelsenkirchen, Wanne-Eickel, Wattenscheid und Umgegend (Nr. 274, 21. 11. 26) gefunden hat. Wir lesen dort:

„Die neue Mittelstadt Castrop-Rauxel strebt danach, ein ihr entsprechendes Kunstniveau zu erhalten. Zu diesem Zwecke hat sich ein Arbeitsausschuß gebildet, dem Leute der verschiedensten Weltanschauung, auch der unseren, angehören, und der durch Veranstaltungen verschiendenster Art diesen Winter bemüht sein will, eben jenes Kulturniveau schaffen zu helfen. Die erste Veranstaltung ist eine Ausstellung von Oelgemälden, Aquarellen, Holzschnitten, Graphiken usw., die nach dem im Ausstellungskatalog verkündeten Willen „den Bewohnern der jungen Mittelstadt einen Einblick in das Schaffen der modernen deutschen Kunst geben soll, und damit das Interesse und das Verständnis für sie fördern." In dem Vorwort zum Ausstellungskatalog heißt es weiter:

Zur „Ersten Castrop-Rauxeler Kunstausstellung" wurden bewußt Künstler herangezogen, die durch ihre Ausbildung auf der Akademie in Düsseldorf und vor allem durch ihre Herkunft u. den Sitz ihrer Vereinigung — Gelsenkirchen — mit dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet besonders innig verwachsen sind.

Dieser Passus eben war es, der uns veranlaßte, gen Castrop zu eilen, und uns die Ausstellung der Gelsenkirchener Künstler anzusehen.

Die Ausstellung selbst wurde am Samstag vormittag in dem für diesen Zweck ganz geeigneten Saale im Restaurant Baack durch den 1. Bürgermeister Dr. Georg Mende mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Die Bezeichnung „Erste" Castrop-Rauxeler Kunstausstellung habe, so meinte der Redner etwas Beschämendes in sich, denn sie zeige, daß es sich eben um eine erste Veranstaltung dieser Art in der jungen Mittelstadt handele, während andere Städte schon längst auf kulturellen Gebieten Bedeutsames zu verzeichnen hätten. Die neue Stadt habe keinerlei Tradition, und die Tradition der alten Freiheit Rauxel sei lediglich eine juristische. Es sei zu begrüßen, daß in diesem Winter in Castrop-Rauxel allerlei Kulturbestrebungen gefördert u. neue Kulturwerte verschiedenster Art. an die Bevölkerung herangebracht werden sollen. In diesem Sinne dankte der Redner dem Arbeitsausschuß für seine Bemühungen, die bereits dieser Ausstellung galten, und die allen weiteren Unternehmungen zur Durchführung eines Kulturprogramms in diesem Winter gelten werden u. erklärte abschließend die Ausstellung für eröffnet.

Nachdem noch Studiendirektor Dr. Faßbinder einen erläuternden Vortrag über etwa die letzten sechzig Jahre der Malerei und ihrer Entwicklung gegeben hatte, galt es diese zu besichtigen. Es haben folgende Mitglieder des Gelsenkirchener Künstlerbundes ausgestellt: Franz Marten, Wilhelm Neugelken, Hermann Peters, Hanns Schaefer und Fritz Schwartz. Die Ausstellung ist nicht überladen und so gestaltet, daß sie für solche, denen die Malerei im allgemeinen und Ausstellungen dieser Art im besonderen noch Neuland sind, leicht und übersichtlich ist und als instruktive Einführung angesprochen werden kann. Da mehr als 100 Stücke in den verschiedensten Techniken ausgestellt werden, müssen wir uns, so gene wir das täten, das Eingehen auf einzelne Gemälde oder Aquarelle usw. versagen und abschließend lediglich betonen: Die Ausstellung ist recht glücklich beschickt, sie läßt jeden der Maler in seiner ganzen, ihm eigenen künstlerischen Individualität heraustreten, gibt Einblicke in ihre Weiterentwicklung und dürfte sicherlich in Castrop-Rauxel weitestem Interesse begegnen. Sie ist darüber hinaus ein gutes Vorzeichen für die Ausstellung, die die oben erwähnten Künstler demnächst in Gelsenkirchen zu veranstalten gedenken.

Wir wünschen dem Castrop-Rauxeler Arbeitsausschuß nicht nur vollen Erfolg für diese Ausstellung, sondern auch für alle weiteren Volksbildungsveranstaltungen dieses Winters. Z—r."



Im Rahmen der Volksbildungs-Veranstaltungen, die der „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" gemeinsam mit dem Arbeitsausschuß im Laufe dieses Winters zu arrangieren gedenkt, findet am 1. und am 3. Dezember ein „Bunter Abend" statt.

Diese ganz auf Fröhlichkeit zugeschnittene Veranstaltung findet am erstgenannten Tage im großen Saale des Katholischen Gesellenhauses im Stadtteil Castrop statt. Der zweite Abend sieht die mitwirkenden Künstler im Stadtteil Rauxel im Wesselschen Saale.

Für diese „Bunten Abende" ist ein ganz außergewöhnlich umfangreiches, erstklassiges Programm zusammengestellt.

Eine Reihe bekannter Künstler ist gewonnen. Die Jünger der frohen Muse werden in die neue Mittelstadt kommen, um hier Proben ihrer freundlichen und erfreuenden Kunst zu bieten.

Heute sei nur der Name eines der Mitwirkenden genannt. Dieser Name allein bürgt schon für ein gutes Gelingen dieser Veranstaltung.
steht im Mittelpunkte des amüsanten, abwechslungsreichen Programms.

Es ist das Bestreben, nur vom Guten das Beste zu zeigen.

Alle, die den Wunsch haben, einmal einige heitere Stunden zu verleben, mögen schon heute den 1. und 3. Dezember im Kalender rot anstreichen.

An diesen Tagen gibt es für alle Freundeedler Lebensfreude nur eine Parole:

„Auf zum Bunten Abend!"

Schiller: Daran erkenn ich meine Pappenheimer!

Splitter und Spähne

Fortschritt, sagst du, lieber Fritze,
Nee — Zipfelmütze!

Da klagt man dauernd: In Castrop-Rauxel ist nichts los. Wer etwas sehen will, wer Abwechselung und Genuß sucht, muß nach Dortmund, Bochum, oder, wer weiß wohin, fahren.

Wie gut hat's doch so'n Großstädter! Dem wird die Kunst in allen Graden und Potenzen von den erlauchtesten Koryphäen sozusagen ins Haus getragen.

Aber wir armen, kulturfremden, kulturfernen, einsamen, verlassenen, bedauernswerten Hinterwäldler, wir müssen verbauern und versauern, denn allzu oft können wir uns selbst beim besten Willen die kostspielige, zeitraubende und beschwerliche Reise in die Großstädte, von wegen Kulturbeleckung nicht leisten.

So stöhnt und jammert „man" am Biertisch und meint in seinem spießbürgerlich, auf Kirchturmssicht eingestellten Gemüte, wunders was an „Kulturpolitik" geleistet zu haben.

Arme Menschen!

Ist aber daheim innerhalb der Mauern der jungen Mittelstadt wirklich mal etwas los, ist etwas zu sehen oder zu hören, was in der Tat geeignet wäre, echte Kulturwerte zu vermitteln, Stoff zu geben, von dem „man" in der gewiß nicht abzuleugnenden, kulturlosen Wüstenei, auf Wochen oder länger zehren könnte, dann glänzen gerade die besagten Bierbankstrategen durch Abwesenheit. Eine Entschuldigung hat man schnell zur Hand. Ist es nicht die abgegriffene Phrase vom Propheten, der in seinem Vaterlande nichts gilt, hinter der man sich verbirgt, dann „schützt" man „Verhindertsein" vor: der eine hat einen Meierhof gekauft, der andere ein Joch Ochsen, der dritte hat sich ein Weib genommen, — der Vierte, der Fünfte und der Sechste war auch nicht da.

Und doch sind diese sonst manchmal recht lange und ausgiebig da, z. B. am Stammtisch, im Verein, auf der Kegelbahn usw.

Arme Menschen!

An dieser bedauerlichen Gleichgültigkeit gegenüber den Kulturpflegebestrebungen in unserer Stadt ist schon so manches mit viel Begeisterung und Opfersinn inszenierte Unternehmen gescheitert. In den letzten Jahren wurden so u. a. sang- und klanglos zu Grabe getragen: die Vortragsvereinigung, die Volkshochschule, die städtischen Volksbildungsabende, die Konzerte des Musikvereins und die von auswärtigen Bühnenkräften, auf Veranlassung der Stadtverwaltung, abgehaltenen Theaterabende.

Und nun drohen zu den alten Scherben neue zu kommen. Die Hoffnung, daß die Bildung der Mittelstadt Castrop-Rauxel mit ihrer Verdreifachung der Einwohnerzahl, eine breitere Basis für derartige Veranstaltungen geschaffen wäre, scheint nicht berechtigt oder doch stark verfrüht gewesen zu sein. Von einer Kulturgemeinschaft, die künstlerische und bildende Darbietungen in unserer Stadt tragen kann, ist man mindestens noch ebenso weit entfernt, wie von der kommunalen und städtebaulichen Geschlossenheit. Das Gesetz über die Veränderung kommunaler Grenzen im RWJ. hat in unserer Gegend Häuserblocks und Menschenmassen zusammengelegt: Materie ohne Seele!

Arme Menschen!

Arme Menschen, welche die Werte, die sich ihnen darbieten, nicht zu nutzen und sich dienstbar zu machen verstehen. Wie anders wäre es denkbar, daß die Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung, die z. Zt. unter Aufwendung nicht geringer Opfer und Mühen, in den Mauern unserer Stadt ihre Tore jedem Bürger gastlich weit öffnet, von so vielen, bei denen man eigentlich Interesse dafür hätte voraussetzen dürfen, noch nicht besucht wurde. Möglich, daß sie ihren Besuch, aus diesem oder jenem Grunde, für die jetzt angebrochene zweite Hälfte der Ausstellungsdauer aufgespart haben. Wenn sie aber auch in diesen vier letzten Tagen sich nicht zum Besuch der Ersten Castrop-Rauxeler Kunstausstellung aufzuraffen vermögen, dann dürfen die Miesmacher und Pessimisten sich mit traurigem Stolz in die Brust werfen und ausrufen: Wir haben es ja gesagt, in Castrop-Rauxel zieht so etwas nicht!

Arme Menschen!

Arme Menschen, die sich schadenfroh freuen, daß die Stunde des Wiederbelebungsversuches kultureller Bestrebungen unter dem Rauschen dunkelschattiger Todesfittiche stehen mußte. Denn das eine ist doch gewiß, daß die Kunde von der Interessenlosigkeit der Bürgerschaft von Castrop-Rauxel, schon von den von ihr betroffenen Künstlern nicht als ein Buch mit sieben Siegeln behandelt werden wird. Castrop-Rauxels trauriger „Ruhm" wird andere Künstler, von welcher Fakultät sie auch immer sein mögen, vor dem Besuch der „kulturlosen Wüstenei Castrop-Rauxel" abschrecken. Und wir in Castrop-Rauxel sind dann auf Jahre hinaus, in ihren Kreisen verfemt. Man wird uns, trotz alles Jammerns: „In Castrop-Rauxel ist nichts los!" dank der üblen Erfahrungen, in berechtigter Verärgerung, links liegen lassen.

Die großen kulturellen Strömungen werden trotz des Castrop-Rauxeler Indifferentismus weiterrauschen — — sie werden, weil wir es nicht anders gewollt haben, an uns vorbeirauschen. Und wir bleiben, was wir sind:

Arme Menschen!

Aus dem Reiche der Schule

Ueber den Besuch der im hiesigen Stadtbezirk vorhandenen Volksschulen, Berufsschulen und höheren Lehranstalten geben die nachstehenden, uns vom städtischen Pressеamt übermittelten Zahlen Auskunft. Hiernach betrug am 1. November die Gesamtzahl der die Volksschulen besuchenden Schüler und Schülerinnen 7888, davon gehörten der katholischen Konfession 4581, der evangelischen Konfession 3036 Schulkinder an. Der Rest von 271 Schulkindern war in Sammelklassen für die nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Kinder untergebracht. Der Unterricht wird erteilt von 92 katholischen Lehrern und 63 katholischen Lehrerinnen, von 67 evangelischen Lehrern und 20 evangelischen Lehrerinnen. 5 Lehrer und 1 Lehrerin sind an den Sammelklassen für die nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Schulkinder tätig.

Das städtische Realgymnasium wird z. Zt. von 608 Schülern besucht, davon sind aus dem Stadtbezirk 456, aus Lütgendortmund 3, aus Kirchlinde 14, aus Sodingen 9, aus Börnig 11, aus Holthausen 8, aus Gerthe 7, aus Marten 3, aus dem Amte Mengede 7 und aus anderen Gemeinden 10 Schüler. Den Unterricht erteilen 22 Lehrpersonen.

Die Schülerinnenzahl der Höheren Mädchenschule beläuft sich nach dem Stande vom 1. November auf 312, hiervon entfallen auf den Stadtbezirk 253, auf Bövinghausen-L. 13, auf Lütgendortmund 5, auf Kirchlinde 6, auf Sodingen 2, auf Börnig 10, auf Holthausen 11, auf Gerthe 7 und auf andere Gemeinden 5 Schülerinnen. Der Unterricht wird von 18 Lehrpersonen erteilt.

In den städtischen Berufsschulen wurden z. Zt. 810 Lehrlinge usw. von 6 hauptamtlichen und nebenamtlichen Lehrkräften unterrichtet.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 25. November von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münsterstraße

Von den Straßenbau- und Kanalisationsarbeiten

Das Stadtbauamt hatte die Ausführung nachstehend angegebener Straßenbau- u. Kanalisierungsarbeiten, sowie die Lieferung der hierzu erforderlichen Zementrohre ausgeschrieben:

Los 1: Ausbau der Straße „In den Kämpen" (Stadtteil Merklinde),
Los 2: Befestigung des südlichen Bürgersteiges der Zeppelinstraße (Stadtteil Castrop);
Los 3: Kanalisation der Bahnhofstraße von Schulstraße bis Wirtschaft Hucke (Stadtteil Rauxel);
Los 4: Lieferung von Zementrohren;
Los 5: Entwässerungsanlage für die Verwaltungsstelle II (früher Amtshaus Bladenhorst) an der Kaiserstraße.

Die eingegangenen Angebote haben nach erfolgter Prüfung folgendes Ergebnis:

		R.M
Los 1:		
Baugeschäft	Bender u. Sibbe	4 100,—
„	Voigt Söhne	4 517,—
„	H. Soennecken	4 540,60
„	C. Recker	5 267,—
„	Uelner	5 306,—
„	Kempkes	5 535,—
„	Jak. Grunwald, Dortmund	5 895,—
„	P. C. Pöggeler	5 943,—
„	Acquistapace	6 156,50
Los 2:		
Baugeschäft	P. C. Pöggeler	1 927,50
„	Jos. Schick	1 930,—
„	Kempkes	2 015,—
„	Grunwald, Dortmund	2 212,50
„	Bender u. Sibbe	2 220,25
„	Voigt Söhne	2 354,50
„	C. Recker	2 362,50
„	Th. Hermann	2 412,50
„	Uelner	2 600,—
Los 3:		
Baugeschäft	W. Köster	10 672,65
„	H. Kempkes	10 933,60
„	C. Recker	11 040,45
„	P. C. Pöggeler	11 592,50
„	Bender u. Sibbe	11 751,45
„	Voigt Söhne	11 776,35
„	Bögerbax	11 886,25
„	Acquistapace	12 168,35
Los 4:		
Baugeschäft	Kempkes	1 628,50
„	P. C. Pöggeler	1 630,—
„	Esser u. Co.	1 681,55
Ziegelei- und Baugesellschaft		1 681,55
Baugeschäft	Bögerbax	1 708,90
Los 5:		
Baugeschäft	Voigt Söhne	589,60
„	Kempkes	615,35
„	P. C. Pöggeler	653,92
„	Recker	659,87
„	Köster	703,87
„	Bender u. Sibbe	725,84
„	Bögerbax	806,20
„	Th. Hermann	883,48
„	Acquistapace	1 092,66
„	Uelner	1 272,47

Deutscher Kolonialabend

N. Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben:

„Unter der Bezeichnung „Deutscher Kolonialabend" veranstaltet der Vaterländische Arbeiter- und Werkverein der Viktorschächte am Samstag, den 4. Dezember 1926, abends 7,45 Uhr, in der Wirtschaft Koch im Stadtteil Habinghorst eine vaterländische Kundgebung gegen die Kolonial-Kriegsschuldlüge. Zwei tüchtige Redner sind für diesen Abend gewonnen und zwar ein Herr von der Deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin, der über „Kolonialgeltung — Weltgeltung" sprechen wird, sowie der Landtagsabg. Wilhelm Schmidt, Berlin-Friedenau, Bundesvorsitzender des R. V. A., der zu dem Thema: „Braucht die deutsche Arbeiterschaft, braucht

...und unsinn Anzüge passen ist bei Rollmann

unser Vaterland Kolonien?" referieren wird. Die Gesangabteilung des „Stahlhelm" Castrop-Rauxel I wird zur Verschönerung des Abends durch Vortragen verschiedener Chöre, mitwirken. An alle vaterländisch-national eingestellten Bürger unserer Stadt ergeht die Bitte, diese Veranstaltung durch ihre Teilnahme unterstützen zu wollen; denn im Kampfe des deutschen Volkes gegen die Lüge von Versailles muß die Forderung nach eigenen deutschen Kolonien mit obenan stehen. Das Deutsche Reich muß, um gedeihen zu können, unbedingt wieder in den Besitz eigener Kolonien gelangen. Es vermag auf seinem Grund und Boden weder seine Bewohner voll zu ernähren, noch die für seine Industrie benötigten Rohstoffe sämtlich zu erzeugen. Deutschlands Selbständigkeit und Existenz hängt daher von eigenem Kolonialbesitz ab. Diesen können wir wieder bekommen, wenn das ganze deutsche Volk von der Notwendigkeit eigenen Kolonialbesitzes durchdrungen ist und unentwegt an diesem Gedanken festhält, und wenn es die Forderung auf Herausgabe der uns geraubten Kolonien vor aller Welt erhebt. — Das mahnende Wort des Dichters P. Warnke: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein", das gilt auch für unsere Kolonien. Und das soll ein Wort sein.

Kriegergedächtnisfeier.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Ortsgruppe Castrop-Rauxel, veranstaltet am Sonntag, den 28. November, nachmittags 5 Uhr, im Saale des kath. Gesellenhauses seine diesjährige Kriegergedächtnisfeier. Nach einer Gedächtnisrede aus berufenem Munde wird der Dramatische Klub „Deutsche Krone" das Drama „Die Waffen nieder" nach dem mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichneten Roman von Berta v. Suttner zur Aufführung bringen. Karten sind zum Preise von 75 Pfg. bei den Mitgliedern im Vorverkauf zu haben. Die Bürgerschaft von Castrop-Rauxel wolle sich rege an der Veranstaltung beteiligen, um so mehr, da der Reinerlös dazu bestimmt ist, notleidenden Kriegsopfern eine kleine Weihnachtsfreude zu machen.

Gedenktage

25. November 1562: Der spanische Dichter Lope Felix de Vega geboren in Madrid. 1795: Dritte Teilung und gänzliche Auflösung Polens. 1812: Uebergang des Napoleonischen Heeres über die Beresina. 1814: Der Physiker Robert von Mayer geboren in Heilbronn. 1883: Der Musiker Ludwig Erk gestorben in Berlin. 1901: Der Komponist Joseph Rheinberger gestorben in München. 1924: Der Maler Ernst Hildebrandt gestorben in Berlin.

Handelsrichter

Durch Erlaß des Herrn Preuß. Justizministers vom 12. November ist der Ingenieur Dr.-Ing. Franz Schlüter in Dortmund zum Handelsrichter mit der Amtsdauer vom 1. Februar 1927 bis dahin 1930 ernannt worden. (Mitteilung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund).

Das Stimmrecht der Geistlichen und Lehrer in Schuldeputationen.

In der Schuldeputation von Annen war von sozialdemokratischer Seite angezweifelt worden, daß den Mitgliedern, die von Amtswegen der Schuldeputation angehören, in rein finanziellen Angelegenheiten Stimmrecht zustehe. Die Streitfrage wurde der Regierung in Arnsberg unterbreitet. Diese zog es vor, die Entscheidung dem Kultusministerium in Berlin zu überlassen. Das Ministerium hat sich nun nach einer Mitteilung in der Schuldeputation in Annen dahin geäußert, daß die Ortsgeistlichen und die Vertreter der Lehrerschaft bei Fragen, die den Personalabbau und -Aufbau betreffen, nicht mit abstimmen dürfen.

Förderung von Notstandsarbeiten.

Die Notstandsarbeiten sollen auch über das laufende Haushaltsjahr hinaus gefördert werden. Die Förderung im nächsten Rechnungsjahr soll nur unter dem Vorbehalt der Bereitstellung haushaltsplanmäßiger Mittel in ausreichendem Umfang für das Rechnungsjahr 1927 erfolgen. Um die Erwerbslosentagewerke auf die einzelnen Haushaltsjahre zu verteilen und sie zu verrechnen, soll bei der Anerkennung der Notstandsarbeiten für die Tagewerke des Rechnungsjahres 1926 eine Anerkennung und für die von 1927 eine Ergänzungsanerkennung erteilt werden. Bei Fristverlängerungen über das laufende Haushaltsjahr hinaus ist für die Tagewerke, die in das Rechnungsjahr 1927 fallen, ebenfalls eine Ergänzungsanerkennung zu erteilen. Mittel aus dem Jahre 1927 dürfen nur in begrenztem Umfange vorbelastet werden. Bei Beginn des jetzigen Rechnungsjahres waren die Mittel aufgebraucht. Dies soll nicht wieder vorkommen.

Stundung der Vermögenssteuer bei Landwirten in Fällen wirtschaftlicher Notlage.

In einem Erlaß vom 11. November 1926 hat der Reichsminister der Finanzen die Anweisung gegeben, daß bei den bis zum 15. November noch nicht veranlagten Landwirten von der Erhebung von Verzugszuschlägen (bzw. Verzugszinsen) abgesehen wird, wenn der Pflichtige zwar am 15. November die ihm an sich obliegende Vorauszahlung nicht leistet, binnen 14 Tagen nach Zustellung des Vermögenssteuerbescheides aber den gesamten Betrag zahlt, den er an Vermögenssteuer für die Jahre 1925 und 1926 noch zu entrichten hat. Diese Regelung hat mit der Frage der Gewährung der Stundung von Vermögensteuer in Fällen wirtschaftlicher Notlage nichts zu tun. In dieser Beziehung gelten die wiederholt gegebenen Anweisungen, Stundungsgesuche unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des einzelnen Falles mit wirtschaftlichem Verständnis zu entscheiden und durch Stundung oder Gewährung von Teilzahlungen dann entgegenzukommen, wenn die sofortige Steuerentrichtung eine unbillige Härte für den Pflichtigen bedeuten würde. Das gilt insbesondere bei Berücksichtigung von Elementarschäden.

Mutterliebe eines Rebhuhnes

Im Gemeinderevier einer Gemeinde im Hunsrückviertel stieß ein Bauerssohn beim Grasmähen auf ein Rebhuhnnest, sah dasselbe aber leider zu spät. Das im letzten Augenblick aufgehende Huhn kam unter die Sense, wobei ihm ein Flügel zur Hälfte abgeschnitten wurde. Unter lautem Klagen lief die schwerverletzte Henne Deckung suchend in ein anderes Feld. Das Nest beherbergte fünf frisch ausgeschlüpfte Junge. Aus Mitleid ließ der Mäher um das Nest herum das Gras stehen und ersetzte das bereits abgemähte durch Strauchwerk in der Meinung, die alte Henne werde bald zurückkehren und bei den Jungen bleiben. Wie staunte der Bauer aber, als er am nächsten Morgen nach seinen Tieren sehen wollte, und das Nest vollkommen leer fand. Er glaubte erst, alle Hühner seien irgendeinem Raubwild zum Opfer gefallen und wollte nun ringsherum das Gelände absuchen, ob er etwas finde, was auf ein bestimmtes Raubwild schließen ließe. Zirka 80 Schritte entfernt in einem Kleefeld fand er zu seiner Ueberraschung das tote Rebhuhn, welches mit dem gesunden Flügel noch die lebenden Jungen bedeckt hatte. Mit den letzten Kräften hatte die tödlich verletzte Henne noch ihre Jungen aus dem gefährdeten Nest in ein sicheres gebracht und war dann verblutet.

Eine neue Modetorheit

Aus den Vereinigten Staaten ist eine neue Modelaune nach London verpflanzt worden. Dieser Tage erschien in einem der Theater der englischen Hauptstadt im Zuschauerraum eine brünette Schöne mit einer glatt gestrichenen Knabenfrisur, von der eine Locke auf die Stirne herabhing, wo sie festgeklebt war. Die Locke war in der Form eines Buchstabens gedreht; es war das der Anfangsbuchstabe des Vornamens der Dame. Die Neuheit erregte große Neugier, besonders bei den weiblichen Theatergästen. Ob sie viel Nachahmung finden wird, ist noch sehr fraglich. Man muß einen mattbleichen Teint und dunkles Haar haben, soll der Buchstabe auf der Stirn sich deutlich abheben und eine kräftige Wirkung üben. Es werden also nicht viele Frauen sein, die sich an die Neuerung heranwagen.

Stadtteil Castrop

Unglaubliche Zustände.

Schon zu wiederholten Malen wiesen wir darauf hin, daß sich auf der Wittener Straße in letzter Zeit Zustände entwickelt haben, die jeder Beschreibung spotten. Die Klagen der Anwohner über Belästigungen, Zerstörungen und selbst Bedrohungen wollen kein Ende nehmen. In den letzten Tagen wurden in den Vorgärten der an der unbeleuchteten Straße liegenden Häuser junge Bäume abgebrochen. Schilder wurden gewaltsam von den Häusern gerissen, zerstört und in den Straßengraben geworfen. An jedem Abend sammeln sich alle dunklen Elemente aus dem Stadtgebiet auf der Wittener Straße. Die Anwohner finden es unbegreiflich, daß von der Behörde, die doch durch die öfteren Notschreie von diesen Zuständen Kenntnis haben muß, nichts unternommen wird, um Abhilfe zu schaffen. Wie oft schon haben die Anwohner dieser Straße eine Laterne verlangt, durch die die Straße wenigstens einigermaßen beleuchtet wird. Bis die Angelegenheit den Instanzenweg durchlaufen hat, können sich an der Wittener-Straße die wildesten Szenen abspielen. Es besteht starke Neigung bei den Anwohnern, von sich aus an geeigneter Stelle Schritte zu unternehmen, um gründlich Remedour zu schaffen. Man ist es endlich leid geworden, immer wieder Notschreie zu veröffentlichen.

Eine Havarie der Straßenbahn Castrop—Sodingen—Herne

Ein Zusammenstoß ereignete sich Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr an der Parkstraße in Herne. Dort stand ein Lastauto, dessen Führer und Begleiter mit dem Ausladen von Waren beschäftigt waren. Die obere hintere Klappe des Lastwagens stand auf. Ein von Sodingen in mäßigem Tempo kommender Straßenbahnwagen fuhr, da der Führer wegen der Dunkelheit die aufstehende Klappe nicht sehen konnte, gegen diese. Der Straßenbahnwagen erlitt am Oberteil des Vorderperrons leichte Beschädigungen. Außerdem wurde eine Scheibe eingedrückt. Den Führer trifft keine Schuld.

Deutsche Turnerschaft 1874

Heute, Donnerstag, abends 8 Uhr, im Vereinsheim W. Sinder Klubabend der Fußballer. Pünktliches Erscheinen sämtlicher Spieler ist erforderlich.

Ehrlicher Finder gesucht.

Ein Fräulein, wohnhaft Haldenstraße 60, hat am 21. November, gegen Abend auf dem Wege von der Münster-, Herner- zur Kaiser Friedrichstraße eine silberne Armbanduhr mit Lederarmband verloren. Bei Abgabe erhält der Finder Belohnung. Meldungen an die Polizeiverwaltung erbeten.

Einbruchsdiebstahl.

Langfinger haben bei einem Metzgermeister auf der Wittener Straße einen Besuch abgestattet und aus dem Keller 5 Bund gesalzene Mitteldärme in erheblichem Werte gestohlen. Ermittelungen nach den Tätern blieben bisher ohne Erfolg.

Stadtteil Rauxel

Die Kath. Jünglings-Sodalität Rauxel

begeht am 28. November 1926, abends 5 Uhr, im großen Saale Richter-Zolper, Rauxel, ihren Familienabend. Das Programm für diesen Abend ist gut zusammengestellt. Es enthält außer Prolog, Ansprache und Musikvorträgen die Aufführung des großen Bühnenwerkes „Tapfer und Treu", des edlen Portugiesen-Prinzen Don Fernandos Opfermut und Glaubenstreue, Schauspiel in 5 Akten, von W. A. Pannek. Diese Tragödie führt uns hinein in die Zeit des 14. Jahrhunderts und in die Gegend von Marokko, wo die Ordensritter ihre Macht und ihren hohen Heldensinn der Verbreitung des Christentums und dem Schutze der christlichen Glaubensbrüder widmeten. Der bekannte Verfasser kennzeichnet in seinem Werke treffend den Kampf des fanatischen Heidenkönigs von Fez gegen die auf christlichem Boden stehenden Portugiesen. Als ein Vorbild großen Opfermutes und fester Glaubenstreue führt er uns den edlen Portugiesen-Prinzen Don Fernando vor Augen, der unter Aufopferung des Lebens unerschrocken mit Hilfe des Königs von Portugal und seiner tapferen Streiter den Kampf gegen das Heidentum aufnimmt. — Der Verein ladet alle Freunde und Gönner zu diesem Abend herzlich ein und bittet um zahlreichen Besuch.

Stadtteil Merklinde

Krieger- und Landwehrverein

Am letzten Sonntag hielt der Krieger- und Landwehrverein seine gutbesuchte Monatsversammlung im Vereinsheim Hovermann ab. Der erste Vorsitzende, Bökenkamp, eröffnete die zahlreich Erschienenen, besonders die Damen. Nach Abwicklung der Tagesordnung erhielt der Redner des Abends, Herr H. Bergmann (ehem. Flugzeugführer) das Wort zu seinem Vortrag „Flugzeugwesen und Kriegserlebnisse". Lehrreich war die Schilderung über den Werdegang des Fleugzeuges von Otto Lilienthal bis zu seinem heutigen Aussehen. In seinen weiteren Ausführungen kam Herr Bergmann auf das im großen Völkerringen so heißumstrittene Land Tirol zu sprechen. Mit packenden Worten führte er der Versammlung die Qualen und Leiden der sich zum Deutschtum bekennender Tiroler vor Augen und zeigte an Hand von Beispielen, mit welchen Mitteln dort heute gearbeitet wird, um das Deutschtum auszurotten. Helft uns! Helft uns! Das ist der Ruf, der jedem Deutschen entgegen gerufen wird. Reicher Beifall lohnte den so gut gelungenen Vortrag. Nach einer kurzen Aussprache und Singen einiger Lieder, fand die Versammlung ihren Abschluß.

Stadtteil Habinghorst

Frecher Diebstahl.

Einem Maurer aus dem Stadtteil Habinghorst haben unbekannte Täter während seiner Abwesenheit den Reisekorb durchschnitten und daraus außer einem Bargeldbetrage von 118 M, eine Aktentasche (fast neu), eine Brieftasche und einen Filzhut entwendet. Die sofort aufgenommenen Ermittelungen blieben ohne Erfolg.

Hund zugelaufen.

Im Stadtteil Habinghorst ist ein Schäferhund zugelaufen. Der Eigentümer wolle sich umgehend beim Polizeibezirk 2 melden, andernfalls am Sonnabend, den 4. Dezember 1926, mittags 12 Uhr, öffentliche Versteigerung erfolgt.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Der Betrüger wiederum betrogen.

Dortmund. Der der Stationskasse des Hauptbahnhofes gegenüber ausgeführte Schwindel ist noch immer nicht aufgeklärt. Von den an den Machenschaften vermutlich beteiligten Personen sind zwei verschwunden und zwar Emil Dörenberg aus Brakel (anscheinend nach Holland) und Paul Siedhoff aus Essen. Die Schwindler hatten schon längere Zeit auf das Eintreffen eines Briefes gewartet, der endlich am 16. November ankam. Nach Ankunft des Briefes hat der Schuster Wiehe gleich an der Stationskasse den Scheck erhalten und ihn bei der Diskonto-Gesellschaft gutschreiben lassen. 25 000 Mark hat er sofort abgehoben. Am 18. November hat Dörenberg einen Betrag über 10 000 Mark abgehoben und ist damit abgereist. Am 19. wurde das letzte Geld von Kreuschner geholt, der aber behauptet, es im Auftrage seines Schwiegervaters getan zu haben. Wiehe sandte seinem alten Bekannten Paul Siedhoff für geleistete Dienste einen Scheck über 450 Mark, den dieser wieder auf 1450 Mark fälschte. Nachdem er den gefälschten Scheck versilbert hatte, verschwand auch er. Es scheint, daß Dörenberg die Verbindungsperson zu den Eisenbahnbehörden in Münster und Magdeburg gewesen ist. Hauptbesitzer des Rennpferdes, von dem Wiehe erzählt, soll die Frau eines Kartoffelhändlers Keßler in Hamm sein, Teilhaber an dem Pferd Dörenberg, und dessen Unterteilhaber scheint Wiehe gewesen zu sein.

Kein städtisches Wohnungsbauprogramm mehr.

Dortmund. Wie aus Kreisen der Stadtverwaltung verlautet, soll für das nächste Jahr ein Wohnungsbauprogramm nicht aufgestellt werden, wie man überhaupt künftig von einem solchen Programm Abstand nehmen will. Man hat die Erfahrung gemacht, daß die vorzeitige Bekanntgabe umfangreicher Bauprogramme eine nicht unbeträchtliche Steigerung aller Baustoffpreise im Gefolge hat. Außerdem läßt sich im Hinblick auf die andauernden Aenderungen der Finanzierungs-Möglichkeiten des Wohnungsbaues schwer überblicken, in welchem Umfange im nächsten Jahre gebaut werden kann. Natürlich bedeutet das nicht, daß man sich im Wohnungsbau eine Beschränkung auferlegen will. Im Gegenteil, man will auch in Zukunft so viel Wohnungen bauen, wie nur möglich ist, bis von einer Wohnungsnot nicht mehr gesprochen werden kann. —

Sport

Deutsche Jugendkraft

„Westfalia" Hörde — „Roland" Bladenhorst 1:4

Im Gauspiel standen sich obige Gegner am Sonntag gegenüber. Das Spiel war, wie vorausgesagt, nicht so leicht zu gewinnen. Man bekam ein regelrechtes Kampfspiel zu sehen, daß manchmal schöne Momente bot. Durch Selbsttor ging Roland in Führung, doch fiel bald der Ausgleich; ebenfalls durch Selbsttor. Der Kampf ging auf und ab. Erst am Schlusse brachte Rolands Mittelläufer seinen Farben den Führungstreffer, dem er gleich darauf einen Elfer anreihte. Noch einen flinken Vorstoß nutzte der Halblinke zum 4. Tore aus. Der rechte Schwung konnte in die Rolandmannschaft nicht hereinkommen. Der beste Mann war unzweifelhaft der linke Verteidiger.

Wie wird das Wetter?

Das Tiefdruckgebiet über der Nordsee hat sich weiter aufgefüllt, und seine südlichen flachen Ausläufer bringen uns vielfach Trübung und vereinzelt geringe Niederschläge. Da vom Nordmeer ein neues ausgedehntes Tiefdruckgebiet naht, bleibt die Witterung weiterhin mild und unbeständig. In Süddeutschland herrschte gestern morgen leichter Frost, im Norden lagen die Temperaturen zwischen 4 und 7 Grad.

Vorhersage bis Freitag: Veränderlich, zeitweise auch trübe mit Regen, Temperaturen wieder ansteigend und ausgeglichener bei teilweise auffrischenden südwestlichen Winden.

Geschäftliches

Viele hundert Nachahmungen haben Kathreiners Malzkaffee-Fabriken bekämpfen müssen — auch, um die Hausfrau vor Schaden zu bewahren. Die allgemeine Beliebtheit des „echten Kathreiner" wird immer wieder ausgenutzt, um ähnliche, aber nicht entfernt gleichwertige, ungepackte Ware zu verkaufen. — In ihrem eigenen Interesse darf die Hausfrau nur den „echten Kathreiner" nehmen, der in ½-Pfund-Paketen für 50 Pfg. und in ¼-Pfund-Paketen für 26 Pfg. überall zu haben ist. Der Name „Kathreiner" auf dem Paket bürgt für denkbar beste Qualität auf Grund fast 40jähriger Erfahrung.

Für jedermann etwas!

Das ist der Leitspruch der altbekannten Firma Georg Bernhardt, Leipzig, Brandenburgerstraße 14—16. Der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt über die bewährten Melodia-Musik-Instrumente, Sportartikel usw., die auf Wunsch gegen bequeme Teilzahlungen abgegeben werden, sei deshalb besonderer Beachtung empfohlen. Hauptkataloge werden auf Wunsch umsonst und portofrei zugesandt.

Peter Voß der Millionendieb

von Ewald Gerhard Seeliger

Copyrigth by E. H. Seeliger, Walchensee (Oberbayern).

6. Fortsetzung

Es waren an Geld vier Tausenddollarnoten darin und einige Legitimationspapiere.

„Das ist alles?“ rief sie, grausam enttäuscht. Dodd glaubte selbst nicht daran, daß Peter Voß die viertausend Dollar abholen würde. Was waren einem Millionendieb viertausend Dollar? Das Paket war nur abgegeben worden, um ihn auf eine falsche Fährte zu locken. Aber er fand es nicht für ratsam, dieses Bedenken Polly mitzuteilen.

„Was nun?“ sagte sie ganz verzweifelt.

„Warten und suchen!“ erwiderte er. „Sobald er in die Agentur kommt, wird er gepackt.“

„Aber ich leugne seine Identität!“ rief sie und fuhr empor.

„So lautet unser Kontrakt!“ bestätigte er kopfnickend. „Ich hoffe, Sie werden niemals nötig haben, mich des Kontraktbruches zu beschuldigen.“

Da trocknete sie ihre Tränen und faßte wieder Mut. Eine erklärliche, aber tiefinnere Zuversicht, daß Peter Voß noch am Leben sei, stärkte sie. Seine Brieftasche ließ sie nicht mehr von sich.

Am nächsten Morgen fuhren sie im Auto an der schönen, englischen Kanalküste entlang, wo Dodd jedes, auch das kleinste Fischerdorf aufsuchte und Nachforschungen anstellte. Doch nirgends fand sich eine Spur. Auch auf der Agentur meldete sich niemand.

Die Nachforschungen bei der Bank in London blieben, wie Dodd vorausgesehen hatte, ohne jeden Erfolg.

Peter Voß war verschwunden, als hätte ihn das Meer oder die Erde verschlungen.

5.

Peter Voß war ein ausgezeichneter Schwimmer. Glücklich war er aus dem Heckstrudel der „Pennsylvania“ herausgekommen und suchte nun mit kräftigen Stößen das nahe Land zu erreichen. Aber die Strömung war stärker und versetzte ihn in den Kanal hinaus. Wohl eine ganze Stunde arbeitete er unermüdlich dagegen an. Er kam nicht vom Fleck.

Na, denn nicht! dachte er und machte kehrt.

Weit draußen leuchtete das Feuer von Eddystone. Darauf hielt er zu. Da er nun mit dem Strome schwamm, machte er flotte Fahrt, ohne daß er sich übermäßig anzustrengen brauchte. Aber allmählich verließen ihn doch die Kräfte. Da sah er plötzlich dicht vor sich einen Zweimastschoner aus der Dunkelheit der Nacht auftauchen. Er hatte ihn nicht eher zu Gesicht bekommen, weil das Fahrzeug mit abgeblendeten Lichtern fuhr. Peter Voß hielt darauf zu. Da es bei Backbordhalsen anlag, konnte er ihm den Weg abschneiden.

„Mann über Bord!“ schrie er, als er in Rufweite war.

Der Matrose am Ruder streckte den Kopf über die Reling.

„Hallo!“ schrie Peter Voß mit dem ganzen Aufgebot seiner Stimme. „Ihr wollt doch einen Christenmenschen nicht ersaufen lassen?“

Da flog ein Rettungsring über Bord. Gleich darauf tauchte ein zweiter Kopf über die Reling. Dieser Mann warf Peter Voß ein Tau zu. Wenige Augenblicke später war er an Bord. Es war die „Queen“ aus Falmouth mit drei Mann Besatzung an Bord, ein Schiffer, der sich Penfold nannte, ein Matrose und ein Schiffsjunge. Der Schiffer schien über den neuen Gast nicht gerade erfreut zu sein. Peter Voß scherte sich nicht viel darum, verlangte zu essen und zu trinken und bekam es auch. Dann besah er sich das Schiff näher.

„Ihr fahret ohne Lichter, Mann!“ sprach er zu dem Schiffer.

Der knurrte etwas, ging auf die Seite und ließ ihn stehen.

Da ist etwas nicht in Ordnung! dachte Peter Voß und hielt die Augen offen.

Bald darauf, als sie Eddystone querab hatten, ging der Schiffer unter Deck. Peter Voß machte sich an den Matrosen, der am Steuer stand, und wollte ihn aushorchen. Da kam er erst recht an den Unrechten.

Ankunft und Ladung blieben im ungewissen.

„Das ist sicher ein Schmuggler!“ sagte sich Peter Voß und legte sich in die erste beste Koje.

Am folgenden Morgen versuchte er es noch einmal mit dem Kapitän. Der Schiffer merkte sofort, daß er einen seebefahrenen Mann vor sich hatte, und machte ihm, ohne nach seinem Namen zu fragen, das Anerbieten, an Bord zu bleiben.

„Wenn die Heuer gut ist,“ meinte Voß, „dann bin ich nicht abgeneigt.“

So wurde er wieder einmal Matrose. Schon am ersten Abend waren keine Geheimnisse mehr für ihn an Bord. Das Schiff hatte Whisky, Streichhölzer und Kautabak geladen und versuchte sich langsam gegen die französische Küste aufzukreuzen. Die wetterfesten, normannischen Fischer in Pleherel warteten schon darauf. In der dritten Nacht sollte die Schmuggelei vor sich gehen. Aber das Wetter machte ihnen einen bösen Strich durch die Rechnung. Eine schwere See stand vom Ozean her in dem Kanal und machte es dem kleinen Fahrzeug unmöglich, sich der brandenden Küste zu nähern.

Erst am fünften Abend, als sich die See wieder beruhigt hatte, bekamen sie das Land in Sicht. Peter Voß stand am Steuer. Der Schiffer war außerordentlich zufrieden mit ihm. Er ließ den Schlickhaken wegwerfen und die Segel reffen. So blieben sie bis Mitternacht in einer Entfernung von zwei Seemeilen vom Lande liegen.

Punkt zwölf Uhr brannte der Schiffer eine Rakete ab, sie wurde sofort vom Lande erwidert. Nun wurde der Anker wieder gehoben und das Schiff mit halbgereften Segeln der Küste näher gebracht. Die finstere, ruhige Nacht war dem Unternehmen außerordentlich günstig. Drei große Boote tauchten plötzlich im Gischt der Brandung auf, stießen heran und legten sich längsseit. Wohl an hundert fleißige Hände regten sich, die Ladung zu übernehmen. Das alles ging lautlos und ohne Kommando vor sich. Kein Licht wurde angezündet. Jeder fand seine Handgriffe im Dunkeln.

Die scheinen das nicht zum erstenmal zu machen! dachte Peter Voß und half fleißig mit. Vom Zusehen und Faulenzen war er überhaupt kein Freund.

Da brach plötzlich eine blendende Helle über sie herein. Sie kam vom Meere. Nichts konnte man da erkennen, nur einen grellen Schein, der sich geschwind näherte.

Es war der französische Zollkreuzer.

Hals über Kopf sprangen die Fischer in ihre Boote und stießen von dem englischen Schoner ab. Wenn es ihnen gelang, vor ihren Verfolgern die Brandung zu erreichen, so waren sie gerettet. Die Ladung warfen sie unterwegs über Bord. So konnte man ihnen nichts nachweisen. Um so mehr aber dem englischen Schiffer Penfold. Denn die Hälfte der Ladung lag noch im Raum. Außerdem schwammen rings um den Schoner Whiskyflaschen, Streichholzschachteln und Kautabakrollen in buntem Gemisch, sämtlich englischen Ursprungs.

Mit einer scharfen Wendung legte sich der Zollkreuzer neben den Schoner und machte daran fest. Ein Dutzend Zollbeamter, bis an die Zähne bewaffnet, sprang an Bord. Schiffer Penfold wehrte sich wie ein Verrückter. Mit einem Spillspaken teilte er nach allen Seiten hin Schläge aus. Auch der Matrose und der Schiffsjunge ließ sich nicht so ohne weiteres überwältigen. Nur Peter Voß tat nichts, die Hüter der französischen Zollgesetze zu erzürnen. Die Hände in den Taschen, ließ er sich ruhig gefangennehmen.

Es kann mir gar nichts Besseres passieren! dachte er und folgte mit einem freundlichen Lächeln der Einladung, auf den Zollkreuzer zu übersiedeln. Sein schönes Taschenmesser wurde konfisziert.

Schon am nächsten Morgen saßen sie im Gefängnis von St. Malo. Peter Voß bekam eine freundliche, geräumige Zelle mit schöner Aussicht auf das Meer und war mit seinem Schicksal mehr als zufrieden. Sogar eine richtige, eiserne Bettstelle hatte er. Als sich die schwere Tür hinter ihm geschlossen hatte, stellte er sich auf den Kopf und strampelte vor Freude mit den Beinen.

Hier bleibe ich, bis die Kupferpapiere oben sind! dachte er vergnügt und streckte die Nase durch das Fenstergitter, um möglichst viel von dem nahen Hafen und der schönen Umgebung zu erschauen.

Wenn mich Bobby Dodd hier findet, dann kann er wirklich mehr als in den Zeitungen für sich Reklame machen!

Und voller Heiterkeit legte er sich auf das harte Lager und begann sich eins zu pfeifen. Nur Polly fehlte ihm zu seinem vollen Glück.

Noch niemals hatte ein so vergnügter Häftling im Gefängnis von St. Malo gesessen wie der neue auf Zelle Nummer 19. Der Wärter mußte sich immer das Lachen verbeißen, wenn ihm dieser Mann, beim Essenbringen, auf den Händen entgegengelaufen kam oder gar durch die Zelle Rad schlug, immer von einer Ecke in die andere. Peter Voß wurde die Zeit durchaus nicht lang. Wenn er sich nicht Bewegung machte, unterhielt er sich mit dem Wachtposten, der vor der Front des Gefängnisses auf und ab spazierte. Sein Französisch war zwar nicht tadellos, aber es genügte vollkommen zur Verständigung.

Zwischendurch nahm er sich die Zeit, sich auf sich selbst zu besinnen. Er lag auf der Pritsche und dachte an Polly. Was würde sie für Augen machen, wenn sie ihn hier sitzen sähe? Und er lachte vor Vergnügen laut auf.

Da meldeten sich von der nächsten Zelle her Klopftöne. Er horchte gespannt. Lang und kurze Töne unterschied er, zu bestimmten Zeichen zusammengestellt. Es war kein Zweifel, der Mann morste. Und auf diese Art der Verständigung verstand sich Peter Voß aus dem Grunde. Als Seemann hatte er nicht nur bei Tage mit Flaggen zu signalisieren gelernt, sondern auch bei Nacht durch lange und kurze Laternenblitze. Das ganze Alphabet hatte er im Kopfe. Und sofort begann die Unterhaltung.

„Wer dort?“ fragte er auf englisch, weil ihm diese Sprache geläufiger als die französische war.

„William Schmidt aus London,“ war die Antwort.

„Weshalb sitzt du hier?“

„Ich habe einen kleinen Einbruch begangen und drei Jahre abgekriegt.“

„Gratuliere! Wie lange sitzt du schon?“

„Ein halbes Jahr. Aber ich habe es gründlich satt.“

„Kann ich mir denken,“ telegraphierte Peter Voß zurück.

„Nächstens breche ich aus.“

„Wie denn?“ fragte Peter Voß neugierig.

„Durch das Fenster, ich habe schon fünf Eisen gelockert.“

„Sieht man das nicht?“

„Nein! Ich habe eine lange Praxis hinter mir. Ich gehe nach London!“

„Viel Vergnügen!“

„Willst du nicht mitkommen?“

„Danke, mir gefällt es hier sehr gut!“

„Du brauchst nur die Mauer zu durchbrechen. Sie ist nicht dick.“

„Ich habe dafür keinen Bedarf!“ erwiderte Peter Voß.

„Damn!“ kam es von drüben, und die Unterhaltung wurde abgebrochen.

Ich werde mich schwer hüten, dieses schöne Hotel, wo man gratis verpflegt wird, so schnöde zu verlassen! dachte Peter Voß und rieb sich die Hände.

Drei Tage später stand er vor dem Gericht. Seine drei Komplizen waren schon verhört worden und saßen zerknirscht auf der Anklagebank. Peter Voß wünschte höflich: „Bonjour, messieurs!“ und machte vor jedem der drei Richter eine tiefe Verbeugung. Aber sie schauten sehr mürrisch drein und hielten es nicht einmal für nötig, ihm zu danken.

Nun sollten seine Personalien aufgenommen werden. Durch die Aussage des Schiffers und seiner beiden Leute war schon festgestellt worden, daß er als Schiffbrüchiger vor Plymouth an Bord des Schmuggelschiffes gekommen war. Demgemäß konnte seine Strafe nur gering ausfallen, wenn er nicht überhaupt ganz freigesprochen werden mußte.

„Wie heißen Sie?“ fragte der erste Richter.

Peter Voß kratzte sich hinterm Ohr. Es schien ihm nicht ratsam zu sein, seinen wahren Namen zu sagen.

„Ich heiße,“ begann er und stockte plötzlich, da ihm ein anderer Name nicht so schnell einfallen wollte, worauf er mit der merkwürdigen Eröffnung herausplatzte: „Meine Herren ich habe meinen Namen vergessen.“

Die Richter lächelten vielsagend. Es war ihnen sofort klar, daß der Angeklagte ein großes Verbrechen auf dem Gewissen haben müsse.

Peter Voß aber kam mit guten Gründen, um seine unglaubliche Behauptung allen Ernstes zu beweisen.

„Ich fiel vor etlichen Tagen im Kanal über Bord eines Schiffes,“ begann er mit tiefem Bedauern zu erzählen, „ich fiel auf den Kopf, dabei verlor ich mein ganzes Gedächtnis. Sogar den Namen des Schiffes, von dem ich gefallen bin, habe ich vergessen. Mein Kopf ist augenblicklich ein leerer Topf mit weißen Wänden.“

„Sie behaupten also, Ihr ganzes Gedächtnis verloren zu haben?“ fragte der Richter lauernd.

„Total!“ versetzte Peter Voß achselzuckend.

„Dann müßten Sie ja auch die Sprache verloren haben!“ sagte der Richter.

„Wieso!“ begehrte Peter Voß auf. „Dann habe ich eben, mit Ihrer Erlaubnis, nur ein Stück von meinem Gedächtnis verloren.“

„Wir werden Ihnen Ruhe und Gelegenheit geben, das verlorene Stück wiederzufinden!“ versetzte der Richter sarkastisch und ließ ihn abführen.

Peter Voß marschierte in seine Zelle zurück und pfiff sich eins. Auch der musikalische Teil des Gedächtnisses stand ihm noch zur Verfügung.

Der Schiffer Penfold wurde zu sechs Monaten, der Matrose zu acht Wochen und der Schiffsjunge zu vier Wochen verurteilt. Die „Queen“ wurde versteigert und ging als „Marguerite“ unter französischer Flagge in See nach Jersey. Jede dritte Nacht verbrachte sie in St. Malo. Peter Voß, der sie beobachtete, freute sich über ihre Anhänglichkeit.

Er schlief in seiner Zelle meistens bis tief in den Tag hinein. Zuweilen erkundigte er sich bei seinem Nachbar nach dem Fortschritt der Befreiungsarbeiten. Doch der war nicht gut auf ihn zu sprechen, weil er nicht gemeinsame Sache mit ihm machen wollte.

„Was wollt Ihr drüben in London?“ fragte Peter Voß. „Habt Ihr wieder so einen kleinen Einbruch vor?“

„Man muß leben!“ erwiderte William Schmidt. „Geschäft ist Geschäft.“

„Es lebt sich doch hier ganz schön!“ behauptete Peter Voß keck.

„Ohne Whisky?“ kam es zurück. „Den besten Whisky gibt es in Chelsea.“

„Profit!“ telegraphierte Peter Voß zurück, legte sich auf die andere Seite und schlief sofort ein.

Der Gefängnisdirektor von St. Malo aber konnte nicht schlafen. Der Untersuchungshäftling auf Zelle Nummer 19, der sein Gedächtnis total oder auch nur zum Teil verloren haben wollte, raubte ihm den Schlaf. Dieser Direktor war nämlich ein Mann von wissenschaftlichen Neigungen. Fast in jedem Verbrecher, dessen Beherbergung man ihm von Rechts wegen anvertraute, witterte er einen interessanten Fall. Im Gegensatz zu den Richtern, auf deren vorläufige Entscheidung hin Peter Voß in sicherem Gewahrsam gehalten wurde, stand dieser Gefängnisdirektor auf dem Standpunkt, daß der Häftling Nr. 19 nicht im entferntesten ein gefährlicher Simulant, sondern vielmehr ein psychologisches Probelm erster Ordnung sei.

Hin und wieder ließ er sich den Mann vorführen und unterhielt sich sehr freundlich mit ihm. Peter Voß roch sofort den Braten und blieb treu und fest bei seiner Behauptung, nicht nur seinen Namen, sondern auch sein ganzes Vorleben vergessen zu haben.

Die wissenschaftlichen Neigungen des Direktors hatten ihn in dem Nervenarzt von St. Malo einen begeisterten Mitarbeiter finden lassen. Der wurde nun zu Rate gezogen. Er untersuchte den Mann ohne Gedächtnis aufs genauejte und war schließlich geneigt, die Ansicht des Direktors zu teilen. Um aber ganz sicher zu gehen, kamen sie überein, den Gefangenen Nummer 19 auf Wasser und Brot zu setzen.

„Nanu?“ sagte Peter Voß zu dem Wärter, als er ihm die angeordnete Nahrung brachte. „Soll ich bei diesem Fraß mein Gedächtnis wiederfinden? Dazu brauche ich mindestens Krankenkost in doppelten Portionen.“

Am nächsten Morgen mimte er einen schweren Ohnmachtsanfall, am folgenden Tage verfiel er in Krämpfe. Der Gefängnisarzt wurde geholt und verordnete Krankenkost. Als Peter Voß das braungebackene Beefsteak roch, kam er wieder zu sich und ließ es sich gut schmecken.

Man muß sich im Gefängnis zu benehmen wissen! dachte er und wischte sich den Mund.

Der Nervenarzt untersuchte ihn daraufhin zum andernmal, schrieb eine Abhandlung über ihn und schickte sie zum Abdruck an die bekannteste medizinische Monatsschrift in Paris.

Peter Voß aber telegraphierte wieder zu William Schmidt hinüber, dessen Arbeit inzwischen zum Stillstand gekommen war.

„Mein Meißel ist mir hinuntergefallen,“ erwiderte er.

„Was nun?“ fragte Peter Voß.

„Ich mache mir einen neuen,“ war die Antwort.

„Woraus denn?“

„Aus dem Bettbolzen,“ kam es von drüben.

Peter Voß sah auf sein Bett. Es war von Eisen. Da ließ sich wohl irgendwo ein kleines Stück ablösen und als Meißel zuschärfen.

Dieser William Schmidt ist kein dummer Kerl! dachte Peter Voß bei sich. Es muß ein Vergnügen sein, mit ihm auszubrechen.

Aber er spielte nur mit dem Gedanken. Dazu war noch immer Zeit, wenn es ihm hier nicht mehr gefiel.

Das Interesse des Gefängnisdirektors an dem Häftling Nummer 19 war durch den grundlegenden Aufsatz seines medizinischen Freundes ganz bedeutend gewachsen. Denn inzwischen war dieser Aufsatz auch erschienen.

Er ließ sich wieder einmal den Mann vorführen.

„Wie gefällt es Ihnen hier bei uns?“

„Ausgezeichnet!“ rief Peter Voß begeistert. „Die Kost ist hervorragend. Die Behandlung rücksichtsvoll und sanft. Wenn ich nur mein Gedächtnis wiedergefunden hätte, würde ich mit vollster Sicherheit behaupten dürfen, noch niemals in einem so komfortablen Hotel gewohnt zu haben.“

Das tat dem Direktor wohl. Peter Voß bekam weiter Krankenkost.

Immer höflich! dachte er und verzehrte mit vortrefflichem Appetit das zarte, junge Huhn, das ihm der Wärter gebracht hatte. Eine gute Kritik kann Wunder wirken!

Kurz vor Mitternacht meldete sich William Schmidt. Er hatte wieder Pech gehabt. Sein neuer Meißel war ihm zerbrochen.

„Zieh einen Bolzen aus deinem Bett!“ telegraphierte er herüber.

Peter Voß, diensteifrig und hilfsbereit wie immer, untersuchte sofort sein Bett und fand auch wohl bald den betreffenden Bolzen.

„Er ist auf der einen Seite vernietet!“ morste er hinüber.

„Losbrechen!“ befahl William Schmidt.

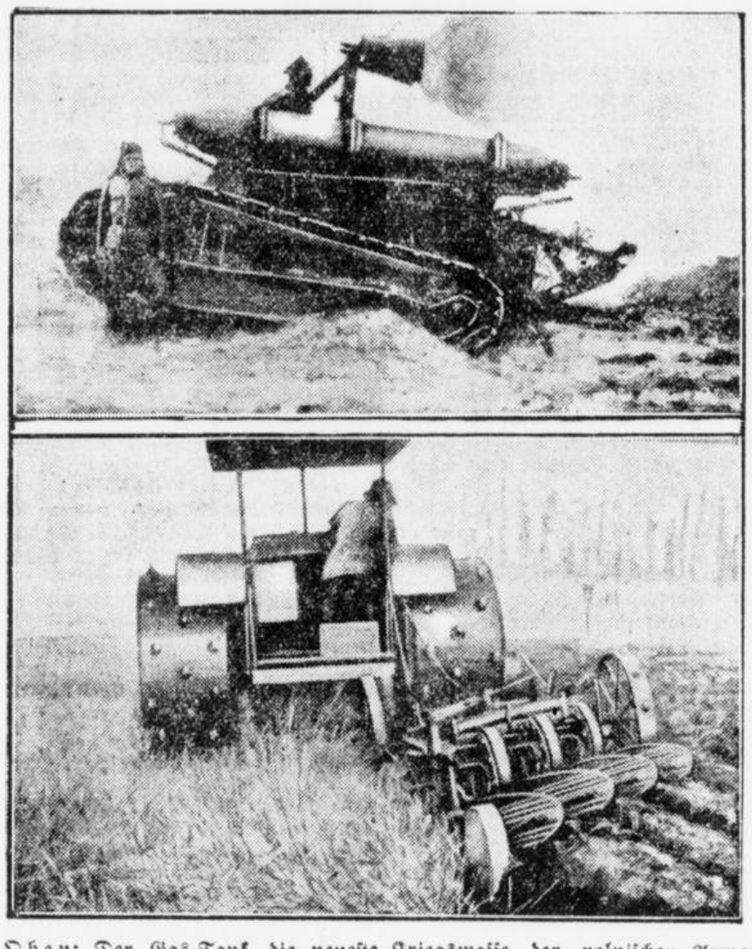
Teufel noch mal! sagte Peter Voß zu sich. Aus freien Händen zwei Nieten losbrechen, das will schon was heißen.

Aber er machte sich doch an die Arbeit, und sie glückte auch. Am Abend des zweiten Tages hatte er den Bolzen in der Hand. Jetzt mußte er angeschärft werden. William Schmidt sparte nicht mit guten Ratschlägen. Peter Voß, der durchaus nicht auf den Kopf gefallen war, erkannte in ihn einen Mann, der ihm in diesen Dingen durchaus überlegen war. Er schliff den Bolzen auf den Steinen des Fußbodens scharf und begann in die Zwischenwand ein kleines Loch zu bohren. Die Mauer bestand aus rotgebrannten Backsteinen und war nur zwei halbe Ziegel dick.

(Fortsetzung folgt)

DIE ZEITUNG IM BILD

Im Dienste des Krieges — und des Friedens



Oben: Der Gas-Tank, die neueste Kriegswaffe der polnischen Armee
Unten: Eine neuartige landwirtschaftliche Maschine zur Urbarmachung des Bodens.

Die sensationellste Autostraße der Welt



Die Automobilstraße von Florida nach der Insel Key West aus der Vogelperspektive

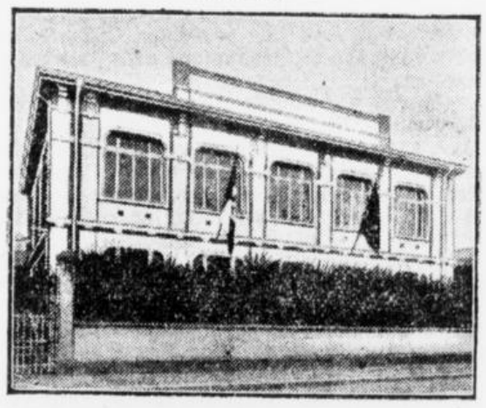
Die für den Automobilverkehr bestimmte Straße von Florida nach der Insel Key West gehört zu den sensationellsten Bauten, die je ausgeführt wurden. Die Straße führt über eine Reihe von Inseln im Meer, die durch Riesenbrücken miteinander verbunden sind.

Der erste Präsident der Dichter-Akademie



Wilhelm v. Scholz
der im Arbeitsausschuß der Sektion für Dichtkunst an der preußischen Akademie der Künste zum Präsidenten der Sektion gewählt wurde.

Deutschtum im Ausland
Eröffnung der ersten deutschen Schule in Mailand



Ansicht der deutschen Schule in Mailand, deren Einweihung unter großer Beteiligung der deutschen Kolonie kürzlich stattfand.

Deutschlands Vertreter im Rechtsausschuß des Völkerbundes



Rechtsanwalt Dr. Barandon
der bekannte Staatsrechtler, der seit einigen Jahren im Auftrage der Reichsregierung in London tätig war, ist zum Mitglied des Rechtsausschusses des Völkerbundes ernannt worden.

Das Problem der Farblichtmusik



Alexander Laszlo
der Verfasser der Farblichtmusik, der zwei verschiedene Welten, die der Farben und die der Musik, zu einer neuen Welt verschmelzen will, zeigte jetzt seine interessanten Versuche auch dem Berliner Publikum, nachdem er bereits auf dem vorletzten Tonkünstlerfest in Kiel und auf der Gesolei vor die Oeffentlichkeit getreten ist. Sein Instrument, das Farblichtklavier, liefert zu den von ihm gespielten eigenen Stücken mit Farben und Schatten, die auf einer Leinwand im Rhythmus der Musik erscheinen und verschwinden, die optische Begleitung.

„Dorothea Angermann" Zur Aufführung in Wien



Dagny Servaes in der Titelrolle

Gerhart Hauptmanns jüngstes Werk „Dorothea Angermann" ist in Wien im Beisein des Dichters und in Reinhardts Inszenierung mit Dagny Servaes in der Titelrolle aufgeführt worden. Das Schauspiel gelangte zu gleicher Zeit an zahlreichen deutschen Bühnen zur Aufführung.

Neue Wohlfahrtsbriefmarken der Reichspost

Zu GuGnsten der Deutschen Nothilfe gelangen am 1. Dezember neue Wohlfahrtsbriefmarken zur Ausgabe, die zur Frankierung sämtlicher Postsendungen bis zum 20. Juni 1927 gültig sind. Die Marken können von sämtlichen Postämtern und von den Wohlfahrtsorganisationen bezogen werden.

Humor des Tages



„Sind bei ihrem Vortrag über Charakter und Ehrlichkeit freiwillige Gaben eingegangen?"
„Ja, doch — ein falscher Zehnmarkschein . . ."

Heitere Ecke

Kasernenhofblüten

Auch ein Vergleich

Unteroffizier: „Huber, Sie eignen sich zum Soldaten so wenig, wie ein Paar alte Hosen zum Opernjucker!"

Nette Folgerung

Unteroffizier beim Unterricht: „Wenn ich einem Papagei etwas so oft vorsage, spricht er es bald nach — aber Sie Schafskhammel mit ihrem Spatzenhirn sind ein viel größeres Kamel als ein Papagei."

Schlimm

Unteroffizier: „Sie können sich gleich zur englischen Schutztruppe melden, gefressen werden Sie in Afrika sicher nicht, Sie unappetitlicher Kerl!"

Beim Exerzieren

Unteroffizier: „Meier, Sie Hornvieh, wissen Sie denn nicht, was rechtsum ist? Rechtsum ist dasselbe wie linksum — nur gerade das Gegenteil, Sie Dusel!"

Gemütlich

Leutnant zum neuen Burschen: „Putzen Sie mal die Löffel blank."
„Zu Befähl, Herr Leutnant."
„Aber Mensch, doch nicht mit dem Taschentuch!"
„Schad nix, Herr Leutnant, et sollte doch in de Wäsche."

Unmöglich

Unteroffizier: „Und wenn ich kommandiere Augen links, so muß das so schnell gehen, daß die Nasensplitter in der Luft herumfliegen!"

Ein Mann ohne Feinde.

Als Navarez, der Herzog von Valencia, auf dem Sterbebette lag, mahnte der Geistliche, der ihn mit den Sterbesakramenten versah, an seine Feinde zu denken und ihnen zu vergeben.
„Ich habe keine Feinde", erwiderte der Herzog.
„Aber, Exzellenz, in Ihrer Stellung — —"
„Ich habe wirklich keine — ich habe alle erschießen lassen."

wollte, so dürfen wir ihm hierzu wenigstens nicht den Vorwand liefern.

Auch der rechtsstehende Avenir,

der Briands Thoirypolitik dafür verantwortlich macht, daß Italien eine feindselige Haltung gegenüber Frankreich einnehme, kommt auf die italienischen Truppenverstärkungen an der italienisch-französischen Grenze zu sprechen und sagt:

Das Peinliche — um nicht etwas Schlimmeres zu sagen — bei diesen italienischen Vorsichtsmaßnahmen ist, daß sie ganz von selbst auch die italienische Stimmung gegen Frankreich einstellen und so die Spannung zwischen beiden Ländern verstärken. Wir dürfen dessen gewiß sein, daß Deutschland im gegebenen Augenblick es sehr gut verstehen würde, diese Lage auszubeuten, wenn wir diese Entwicklung so weit gehen ließen, daß sie nicht wieder gutgemacht werden könnte.

Das Blatt, das die Politik Mussolinis bisher geradezu byzantinisch beweihräuchert hat, fordert — im Gegensatz zu dem ebenfalls nationalistischen Echo de Paris —, daß Briand sich unbedingt, und zwar möglichst bald mit Mussolini aussprechen müsse. Briand wolle jedoch mit dem Duce nicht zusammentreffen, weil er, wie ihm das Blatt heimtückischerweise unterschiebt, Stresemann nicht reizen wolle, denn sonst könnte er gezwungen sein, mit dem italienischen Regierungsleiter über die Anschlußfrage zu sprechen.

Die kommunistische Humanitе

schreibt unter der Ueberschrift: Die Zensur und die französisch-italienische Spannung:

Seit Sonntag wird in Rom die unerbittlichste Zensur ausgeübt. Insbesondere werden die Berichte an die ausländischen Zeitungen überwacht. Es ist den Berichterstattern aufs strengste untersagt, die öffentliche Meinung über die Kriegsvorbereitungen zu unterrichten, denen man sich in Italien hingibt, und hauptsächlich über die Truppenzusammenziehungen und die militärischen Vorbereitungen an der französisch-italienischen Grenze. Man schiebt die Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen dem schlechten Wetter zu, während doch lediglich die Zensur daran schuld ist. Wir wissen übrigens, daß diesen italienischen Vorbereitungen ähnliche Vorbereitungen auf französischer Seite entsprechen.

Ueber die französisch-italienischen Beziehungen im allgemeinen wäre manches zu sagen. Was jedoch in diesem Augenblick vorgeht, ist von Paris aus nur sehr schwer nachzuprüfen. Man wird deshalb gut daran tun, sich in diesem Augenblick auf die Wiedergabe von Zeitungsstimmen zu beschränken.

Keine englische Intervention in den französisch-italienischen Differenzen.

TU. **London,** 24. November. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" beschäftigt sich heute mit der Erklärung Chamberlains vor dem Völkerbundskomitee des Unterhauses, in der er die Bedeutung und Erhaltung der aufrichtigen Zusammenarbeit der vier großen Westmächte für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens und die Autorität des Völkerbundes betonte. In dieser Feststellung sei nichts enthalten gewesen, was zu der in einem Teil der Pariser Presse gemachten Feststellung berechtige, daß Großbritannien bemüht sei, in den französisch-italienischen Differenzen zu vermitteln, ja sogar den Abschluß eines englisch-französisch-italienischen Locarno-Paktes zu fördern. Unter den gegenwärtigen Umständen könne von einer englischen Intervention keine Rede sein.

Rom dementiert

Keine Zusammenziehung italienischer Truppen an der französischen Grenze.

Paris, 24. November. Das italienische auswärtige Amt dementiert die Meldung, wonach Italien an der französischen Grenze und besonders bei Nizza außerordentliche Maßnahmen ergriffen habe. (Pariser Blätter hatten alarmierende Meldungen gebracht, Italien ziehe an der französischen Grenze starke Truppenverbände zusammen und sammle dort Kriegsgerät an).

Der Verräter der Katalanen in Ravenna erdolcht

Mussolinis Tscheka an der Arbeit.

Paris, 24 Nov. Der „Quotidien" veröffentlicht heute neue Einzelheiten über die Ermordung des faschistischen Emissärs, der die spanische Regierung von dem katalonischen Komplott in Kenntnis gesetzt hatte. Dieser Emissär, ein bekannter Faschist namens Mattenochi, sei nach der Erfüllung seiner eigentlichen Mission nach Paris gegangen, um sich dort in die antifaschistischen Kreise einzuschleichen und zu versuchen, in die Geheimnisse der katalonischen Verschwörung einzudringen. Er sei aber sofort in seiner wahren Eigenschaft erkannt worden und habe Paris überstürzt verlassen müssen. Nach Italien zurückgekehrt, habe er einen zu hohen Preis für seine Verräterdienste gefordert und habe Mussolini sogar mit Enthüllungen über die Tätigkeit der faschistischen Polizei in Frankreich gedroht. Es sei daher Befehl gegeben worden, ihn zu beseitigen. In Ravenna sei er dann auch tatsächlich von der faschistischen Tscheka eines Nachts ermordet worden. Mit einem Revolverschuß in der Brust und mehreren Dolchstichen sei er sterbend ins Hospital eingeliefert worden und sei, ohne die Besinnung wieder zu erlangen, gestorben.

Für das Gesetz gegen Schmutz und Schund

Aufruf des Katholischen Lehrerverbandes

Bochum, 24. Nov. Der geschäftsführende Ausschuß des Katholischen Lehrerverbandes richtet an die Mitglieder des Deutschen Reichstages zum Schund- und Schmutzschriftengesetz folgenden Aufruf:

Wie aus sicherer Quelle verlautet, besteht die Gefahr, daß das von weitesten Kreisen des deutschen Volkes dringend gewünschte und wiederholt geforderte Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften nicht zur Annahme gelangen wird. Die im Katholischen Lehrerverbande des Deutschen Reiches vereinigten katholischen deutschen Lehrer, erfüllt von ernster Sorge um das geistige und leibliche Wohl der deutschen Jugend, wenden sich aus dem tiefinnersten Pflichtgefühl heraus, die ihnen anvertrauten Kinder vor der äußerst verderblichen Wirkung der sich im deutschen Schrifttum leider so breitmachenden Schund- und Schmutzschriften schützen zu müssen, durch den unterzeichneten geschäftsführenden Ausschuß an die Mitglieder des Deutschen Reichstages mit der Bitte, in Ansehung des großen Zieles das mühsam aufgebaute Werk nicht scheitern zu lassen, vielmehr in letzter Stunde gegen einzelne Bestimmungen des Gesetzentwurfs erhobene Einwände zurückzuziehen bzw. als nicht stichhaltig zurückzuweisen und dafür einzutreten, daß der Entwurf in der vorliegenden Fassung baldigst Gesetzeskraft erlangen möge. Die katholische deutsche Lehrerschaft erwartet vom Reichstag ganze Arbeit und ein Gesetz, das geeignet ist, ihre erzieherische Tätigkeit am deutschen Kinde wirksam zu fördern. Sie würde es aufs tiefste beklagen, wenn sehr wichtige Teilgebiete — z. B. Broschüren, periodische Druckschriften — dem Wirkungsbereich des Gesetzes entzogen würden und so das Gesetz zu einem wirkungslosen Instrument gemacht würde, was zu befürchten steht, wenn der Reichstag der von einer Seite als Vorbedingung für ein Vorgehen gegen eine beanstandete Schrift geforderten einstimmigen Verrufungserklärung seine Zustimmung gibt. Deutsche Frauen und Männer, seien Sie sich in dieser Stunde Ihrer Pflicht als Volksvertreter dem deutschen Volke gegenüber bewußt. Helfen Sie der schutzbedürftigen Jugend, die, wenn der im deutschen Schrifttum ständig wachsenden, verheerend wirkenden Flut kein starker Damm entgegengestellt wird, darin zugrunde gehen muß.

General Haye in München.

W. **München,** 24. November. General Haye, der zur Zeit hier weilt, hielt an die vor der Kaserne der Nachrichtenabteilung aufgestellten Truppen eine Ansprache, in der er einleitend der großen Verdienste seines Vorgängers, des Generals von Seeckt, gedachte, dem die Reichswehr es verdanke, daß sie nach so kurzer Zeit in der Welt anerkannt und geachtet dastehe. Der General sprach seine Freude darüber aus, daß er heute einen Teil der tüchtigen 7. Division in ihrer bayerischen Heimat begrüßen könne. Die Armee möge treu zusammenhalten in der Hingabe an den Dienst für Heimat und Vaterland. General Haye brachte sodann ein dreifaches Hurra auf die Heimat und das deutsche Vaterland aus.

Ein Zwischenfall in der franz. Kammer

TU. **Paris,** 24. November. In der Kammer kam es heute zu einem lebhaften Zwischenfall. Als der kommunistische Abgeordnete Huber vom Unterrhein im Verlaufe der Budgetdebatte für den elsaß-lothringischen Dienst in deutscher Sprache reden wollte, setzte ein ungeheurer Lärm ein und Huber wurde schließlich das Wort entzogen. Huber protestierte und versuchte, seine Rede in deutscher Sprache fortzusetzen, worauf die Sitzung unterbrochen wurde. Damit war aber bei weitem der Zwischenfall noch nicht erledigt. Anstelle Hubers ergriff der kommunistische Abgeordnete Duclos das Wort, um in kräftigen Ausdrücken gegen die Art und Weise, wie man französischerseits die Verschmelzung der elsaß-lothringischen Provinzen mit Frankreich durchführe, zu protestieren. Er erklärte dann weiter, daß eine Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen in der Mehrzahl gegen Frankreich ausfallen würde.

Krassin †

London, 24. Nov. Der Geschäftsträger der Sowjet-Union, Krassin, ist gestorben.

Krassin war bekanntlich schon seit mehreren Jahren krank und weilte wiederholt für längere Zeit in Italien. In letzterer Zeit ist er durch seine erneut aufgenommenen Bemühungen, in den englisch-russischen Beziehungen eine Besserung herbeizuführen, hervorgetreten. Man erinnert sich seines Septemberbesuches bei Chamberlain. Krassin war auch Vertreter der Sowjetunion bei den Verhandlungen über das englisch-russische Handelsabkommen von 1924.

Letzte Drahtmeldungen

Zusammenkunft Stresemann-Briand-Chamberlain

Paris, 25. Nov. Wie das „Petit Journal" berichtet, wird Briand bereits am 4. Dezember nach Genf reisen, um den 5. Dezember zu Verhandlungen mit Chamberlain und evtl. auch mit Dr. Stresemann frei zu haben. Nach dem Ma..n wird Chamberlain am 4. Dezember in Paris eintreffen und mit Briand zusammen nach Genf weiterreisen.

Zusammenkunft Briand — Mussolini am Lago-Maggiore?

Paris, 25. Nov. Havas meldet aus Rom, daß nach dem „Lavoro d'Italia" auf Betreiben **Chamberlains doch eine Zusammenkunft zwischen Briand und Mussolini am Lago-Maggiore stattfinden wird, an der auch Chamberlain teilnehmen soll.**

Ein Antrag auf Benutzung der deutschen Sprache in der französischen Kammer.

Paris, 25. Nov. Die elsässischen Abgeordneten haben der französischen Kammer einen **Beschlußantrag vorgelegt, demzufolge in der Kammer die Benutzung der deutschen Sprache gestattet werden soll, falls gleichzeitig dem Präsidenten die Rede in französischer Sprache vorgelegt wird.**

Waffenstillstand in Syrien

London, 25. Nov. Einer „Central News"-Meldung aus Konstantinopel zufolge, ist in Syrien zwischen den Franzosen und Drusen ein Waffenstillstand zum Zwecke der Erörterung der Friedensbedingungen geschlossen worden.

Millionenpreise auf der Londoner Gemälde-Auktion.

London, 25. Nov. Die Londoner Auktion alter Meister hat Rekordpreise gebracht. Ein Bild von Sir Thomas Lawronce wurde für 74 000 Guineen (über 1½ Millionen Mark), Gainsboroughs Miß Tatton für 44 000 Guineen verkauft.

Die Unzufriedenheit in Indien.

Kalkutta, 25. Nov. Der Gemeinderat lehnte den Antrag ab, eine Willkommensadresse an den Vizekönig bei seiner Ankunft am 10. 12. zu richten.

Grubenexplosion in Kanada.

Coleman (Alberta) **25. Nov. Infolge einer Explosion in der Mc. Gilligray-Kohlengrube wurden 10 Bergleute verschüttet. Zwei Leichnahme wurden bereits geborgen. Es besteht nur geringe Hoffnung, die Uebrigen lebend zu retten, da die Grube mit Gasen gefüllt ist.**

Ein Dampfer in China von Seeräubern überfallen

Hongkong, 25. Nov. An Bord des nach Hongkong bestimmten Dampfers „Waihoi" erschossen 12 gutgekleidete Passagiere die militärische Wache und 3 Mann der Besatzung. Ein Priester und 7 Schwestern der kanadischen Mission wurden in einer Kabine 60 Stunden lang gefangen gehalten. Die Seeräuber zwangen den Kapitän, in der Schekbai zu landen, wo sie die Passagiere völlig ausplünderten. Am nächsten Tage raubten sie die Ladung und flüchteten, wobei sie als Geiseln die Passagiere mitnahmen.

Allerlei aus aller Welt

Ein drittes Todesopfer auf der „Möve"

TU. **Königsberg,** 24. Nov. Das Unglück auf dem Torpedoboot „Möve" hat nunmehr ein drittes Todesopfer gefordert. Ein Maschinenbauer ist seinen Verletzungen erlegen. Die Namen der Toten sind: Obermaschinenmaat Blum, Oberheizer Blümel und Maschinenbauer Schlär. Der Zustand der übrigen Verletzten gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Zwei Räuber in Oberschlesien verhaftet

W. **Breslau,** 24. Nov. Wie die Breslauer Neuesten Nachrichten aus Guttentag in Oberschlesien berichtet, wurde die dortige Bevölkerung seit längerer Zeit durch Raubüberfälle, Einbrüche und Diebstähle sowie nächtliche Schießereien beunruhigt. Es gelang der Polizei die beiden Brüder Felixy aus dem Dorfe Heine als Täter zu ermitteln. Um sie zu verhaften wurden 30 Landjäger aufgeboten. Bei einem Feuergefecht der Landjäger mit den Banditen wurde ein Beamter durch eine Schrotladung in beide Oberschenkel verletzt. Beide Verbrecher konnten festgenommen werden. In einer Höhle wurde ein großes Diebesgutlager, sowie Waffen und Fahrräder gefunden.

Kurze Meldungen

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurden als erste Teilzahlung für die Kosten der verschiedenen Kanal-Projekte Millionenbeträge bewilligt, u. a. für den Rhein-Hansa-Kanal 4 150 000 ℳ und 17,7 Millionen ℳ für die Weiterführung des Mittellandkanalbaues. Weiter wurde die Bewilligung von einer Million Reichsmark für Erweiterung der Beteiligung des Reiches an privaten Kraftfahrgesellschaften abgelehnt.

Die erste Ziehung der Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches findet für die bisher ausgegebenen Auslosungsrechte mit den 1 bis 30 000 am Mittwoch, dem 1. Dezember statt.

Der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser veranstaltet am Sonntag, den 28. November, in Berlin eine Reichsvertreterversammlung.

Dr. Sthamer, der deutsche Botschafter in London beging gestern seinen 70. Geburtstag.

Botschafter Sthamer ist von dem norddeutschen Regattaverein in Anerkennung seiner Verdienste um den Wassersport zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Briand hat gestern den Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes, Stephan, und den französischen Delegierten der Kommission empfangen.

Da seit drei Jahren kein Nobelfriedenspreis vom norwegischen Storthing mehr verteilt worden ist, dringt man von schwedischer Seite neuerdings ausdrücklich auf die Verteilung. Es werden viele Kandidaten genannt: Erzbischof Söderblöm, Bürgermeister Lindhagen, Stresemann, Briand, Chamberlain.

Die interparlamentarische Gruppe des schwedischen Reichstages hat eine Teilung des Nobelpreises vorgeschlagen, zwischen dem deutschen Professor Quidde und der interparlamentarischen Union.

Die Verhandlungen zwischen den Grubenbesitzern und den Bergarbeitern im Bezirke von Süd-Wales sind abgebrochen worden.

Der Oberste spanische Kriegsrat hat den an den militärischen Aufstand vom 15. September beteiligten Artilleriekommandeur Lacumbarri zur Ausstoßung aus dem Heere auf Lebenszeit verurteilt.

„Popolo d'Italia" dementiert eine bevorstehende Begegnung Mussolinis mit ausländischen Staatsmännern.

Die estnische Rgierung teilt mit, daß der Ausnahmezustand, der bekanntlich bereits einige Jahre in Estland besteht, zum 1. Januar 1927 aufgehoben werden soll.

Die finnländische Regierung hat ihre Demission eingereicht.

Nach Meldungen aus Moskau hat Tschitscherin Pressevertretern gegenüber erklärt, irgendwelche Abkommen in Odessa seien nicht unterzeichnet worden. Die Konferenz habe lediglich den Zweck gehabt, die russische und die türkische Politik einander anzupassen.

Die Königin von Rumänien hat auf der Heimreise an Bord der „Berengaria" den Hafen von Neuyork verlassen.

Das amerikanische Staatsdepartement veröffentlicht den Notenaustausch mit der mexikanischen Regierung, aus dem hervorgeht, daß Kelloggs letzte Note vom 30. Oktober faktisch einem Ultimatum gleichkommt.

Handel

Berliner Börse

W. **Berlin,** 24. Nov. Mangels jeglicher Anregung übertrug sich die Lustlosigkeit, die gestern die Börse beherrschte, auch auf den heutigen Verkehr. Das Geschäft bewegte sich in engen Grenzen und wie gewöhnlich bei großer Geschäftsstille neigten die Kurse nach unten. Die andauernde Flüssigkeit des Geldmarktes wirkte einigermaßen stützend, so daß es zu erheblichen Kursrückgängen nicht kam. Die Spekulation schritt nur vereinzelt zu Blankoabgaben und versuchte im Verlaufe auch kleine Gewinne mitzunehmen. Hieraus erklären sich die leichten Schwankungen. Die Neigung zur Abschwächung blieb aber vorherrschend. Gute Meinung bestand anfangs für Mannesmannröhren, die gegen gestern über 4 Prozent gewinnen konnten, dann aber einen Teil davon wieder aufgeben mußten. Als fest sind ferner zu nennen: Essener Steinkohle, Schlesische Zink, Rhenania, Vogel Telegraph, Hansa Dampfschiffahrt, Ludwig Loewe und Darmstädter Bank. Aber auch bei diesen Werten konnten sich anfängliche Gewinne nur zum kleinen Teil behaupten. Von Spezialwerten zeichneten sich im Gegensatz zu der sonstigen Tendenz der Börse Zellstoff-Werte aus. Feldmühle gewannen 4½ Prozent, Aschaffenburger 3½ Prozent, ferner sind Schultheiß-Patzenhofer und Ostwerke mit kleinen Besserungen zu erwähnen. Conti-Gautschuk büßten dagegen über 4 Prozent ein. Deutsche Fonds neigten vorwiegend etwas zur Schwäche. Vorkriegspfandbriefe aber waren gut gehalten. Die Börse schloß schwach, vielfach zu den niedrigsten Kursen des Tages. Besonders Montanwerte, Elektrizitätsaktien und Bankenwerte waren gedrückt. Am Devisenmarkt verloren Paris 37, Oslo 40 Pfg.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Auftrieb: 699 Stück Großvieh, 179 Schweine, 26 Kälber und 2 Schafe. Der Handel war mittel. Kühe kosteten 350—775, Rinder 200—550 ℳ. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 87 496—88 201 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 20—30 ℳ, von 8—10 Wochen 30—40 ℳ, von 10—12 Wochen 40—60 ℳ. Läuferschweine 60—90 ℳ. Der nächste Markt findet am 1. Dezember statt.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 24. November. Trotz der schwachen Haltung der gestrigen Auslandsterminmärkte waren die nordamerikanischen Cifforderungen nur um etwa 10—15 Guldencents ermäßigt, während für argentinische Provinzen sogar zum Teil um 10 Cents höhere Preise gefordert wurden. Hier macht sich für nahe Partien von Weizen von seiten der Mühlen einige Nachfrage geltend, wohl in der Erwartung von Frostwetter. Das knappe Inlandsangebot in beiden Brotgetreidearten hält an, und die Mühlen sind gezwungen, für Weizen 1 ℳ und Roggen 2 ℳ höhere Preise anzulegen, trotzdem sowohl das Weizen- als auch neuerdings das Roggenmehlgeschäft stark zu wünschen übrig lassen. Verschiedentlich werden Käufe lediglich vorgenommen, um die Befriedigung aufrecht zu erhalten. Im Weizenlieferungsmarkt waren die vorderen Sichten etwas fester gehalten, während Maiweizen seinen Preis nicht zu behaupten vermochte. Dezemberroggen eröffnete auf weitere Deckungen um 1,75 ℳ höher, auch die Frühjahrssichten stellten sich 1—1,25 ℳ höher. Weizen ist gestern von Hamburg nach England gehandelt worden, und auch für Roggen besteht Exportnachfrage von Skandinavien aber zu unrentablen Preisen. Weizen- und Roggenmehl sind nominell im Preise unverändert. Für Gerste und Hafer blieb die Stimmung weiter schwach.



Heute eintreffend
direkt von der Küste!

frische Seefische

feinste Nordseeware

fl. Mittel-Schellfisch	Pfd.	28 Pfg.
fl. Braf-Schellfisch	„	25 „
fl. Cabeljau, ohne Kopf	„	28 „
fl. Braf-Schollen	„	45 „
fl. Rotbarsch	„	28 „

Räucherwaren

fl. Fettbückinge	Pfd.	34 Pfg.
Kiste, Inhalt ca. 5 Pfd.		165 Pfg.
goldgelbe Sprotten	Pfd.	55 Pfg
Kiste, Inhalt ca. 1 Pfd.		65 Pfg.
fl. ger. Seelachs	Pfd.	45 Pfg.
fl. ger. Schellfisch	„	35 „

Mein Großeinkauf, direkt an den Fangplätzen, schafft **billige Preise** und **lebendfrische Ware.**

Heinr. Hill

Castrop

Münstersir. 3, Bochumersir. 88, Tel. 627

Telefonische Bestellungen werden sofort ausgeführt

Tesch solid preiswert sind

---

moderne Damen- Kleider und Mäntel

von

Bauer

Castrop am Markt

Das Haus der guten Qualitäten.

PIANOS
Ia Qualität
Gr. Auswahl
Günst. Bedingg.
Bochum
Kais.-Wilh.-Str.
PIANOHAUS MARKS

Achtung! Achtung!

Wagen- und Waggondecken
Behänge für Lastwagen,
Autoanhänger, Kastenwagen
Wagenhauben, Gardinenwagen
Brotwagen u. s. w.
Zelte und Budentücher
wollene und wasserdichte
Pferdedecken
Markt- und Gartenschirme

zu Fabrikpreisen abzugeben:

3755

Märkische Segeltuchindustrie

Kleine & Plate, Bochum

Hattinger Straße 1
Fernsprecher 1474

Tüchtige

Verkäuferin

zur Aushilfe gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Martener Zeitung.

Mein berühmter

Säuglings-Zwieback

zahn- und knochenbildend

(ges. gesch.) ist nur echt in geschlossenen Paketen mit meiner Firma 313

Gerhard Clostermann

gegr. 1885 **Conditorei u. Café** gegr. 1885
Telefon 1153 **DORTMUND** Telefon 1153
19 Brückstraße 19
früher Ostenhellweg 20

Zu haben bei: **Apotheker Pohling, Ickern und Holterdorf in Rauxel.**



Der Gutenacht-Kuss einer Mutter

ist ein Geschenk der Liebe, und wo diese spricht, da wird auch jede andere Bitte gewährt.

Bevor Ihr kleiner Wildfang die müden Äuglein schließt, will er doch sein „Gutzle" auf den Weg ins Traumland! Auch Sie können da nicht hart sein, nur dürfen Sie

Die Gesundheit Ihres Kindes

niemals außer acht lassen! Als Mutter, deren Liebe zum Kinde in der Sorge um dessen Gesundheit gipfelt, werden Sie daher Ihren Liebling jeweils mit einigen WYBERT-Tabletten beruhigen!

WYBERT-Tabletten verderben weder die Zähne noch den Magen, wirken während der ganzen Nacht desinfizierend und reinigend auf die Schleimhäute der Atmungsorgane und bewahren das Kind vor Ansteckung.

Eine Schachtel WYBERT enthält über 400 Tabletten.

1 Mark
In Apotheken
u. Drogerien



Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen

veranstaltet am Sonntag, den 28. November, nachm. 5 Uhr im Saale des kath. Gesellenhauses, seine

diesjährige Kriegergedächtnisfeier

bestehend aus 4945

1. **Gedächtnisrede**
2. **Aufführung des Dramas**

„Die Waffen nieder"

von Bertha von Suttner.

Aufgeführt von dem bekannten dramatischen Klub „Deutsche Krone".

Eintrittskarten im Vorverkauf bei den Mitgliedern 75 Pfg., an der Kasse höher.

Die Bürgerschaft wird um rege Beteiligung gebeten.

Inserieren bringt Erfolg!



Geschäfts-eröffnung!

Bringe hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß ich am Freitag, den 26. November, im Neubau des Herrn Baumeister,

Thomas- und Hochstr.-Ecke eine

Rind- und Schweinemetzgerei

eröffne. Es wird mein Bestreben sein, dem geehrten Publikum an Fleisch- und Wurstwaren das Beste und Preiswerteste zu liefern. Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Heinrich Schnettelker, Metzgermeister
Castrop-Rauxel 1 4960

Miele

das leichtlaufende Markenrad

Mielewerke Aktiengesellschaft
Gütersloh u. Bielefeld

Kauft nur bei unseren Inserenten!

1.

CASTROP-RAUXELER KUNSTAUSSTELLUNG

Protektor:
1. Bürgermeister
Dr. Georg Mende

Veranstaltet vom Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung, vom 20. bis 28. Nov. im W. Baackschen Saale, Wittener Straße
Aussteller: Gelsenkirchener Künstlerbund
Eintrittspreise: Einzelkarte 50 Pfennig
Dauerkarte 1 R.M., Familiendauerkarte 2 R.M

Geöffnet täglich
duchgehend von
10 Uhr bis 6 Uhr

Ueber 130 Oelgemälde, Temperabilder, Pastelle, Aquarelle, Skizzen, Radierungen, Holzschnitte, Lithographien usw. von Franz Marten, Wilhelm Nengelken, Hermann Peters, Hanns Schaefer, Fritz Schwartz

---

Städtische Bühnen Dortmund

Donnerstag, 25. Nov
Stadttheater 4893
7½—10¼ Uhr
„C 11"
Der junge Aar
Burgwalltheater
7½ Uhr
Geschl. Vorstellung

---

anständiges, ehrl.

Mädchen

für alle Hausarbeiten für kleinen Haushalt (3 Personen) gesucht

Wo, sagt die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers. 4958

Kleiner 4957

Zimmeroefen

billig zu verkaufen.

Emschertalstr. 30,
1. Treppe.

Technikum Lemgo

Höhere Fachschule Lehranstalt (Lippe) Ingenieure Techniker Werkmstr. Staatskommissar. 181
Programm frei.

Kath. Mütter- und Elisabeth Verein

Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich an der Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes

Frau Ww. Roberz

zu beteiligen.

Beerdigung Freitag, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Münsterstraße 66 aus. 4956



O. Hennewig, A. Appelhans, Drogerie, Th. Holtmann, Rauxel.

Schriftl. Heimarbeit

vergibt 1694

Vitalis-Verlag
München S. W. 3

FEINKOSTMARGARINE

Blauband statt Butter



½ Pfd. 50 Pf.